

VARUS-KURIER

20

INFORMATIONEN FÜR FREUNDE UND FÖRDERER
DER VARUS-GESELLSCHAFT

„KOMM DOCH BITTE ZU MEINER GEBURTSTAGSPARTY, MEINE LIEBE LEPIDINA ...“

NACHRICHTEN UND BRIEFE DES ALLTAGS AUS EINEM RÖMISCHEN
GRENZKASTELL DES NORDENS

Im Spätsommer eines unbekanntes Jahres an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. erreicht ein von Claudia Severa versandtes und an Sulpicia Lepidina gerichtetes Schreiben den Amtssitz (*praetorium*) des Befehlshabers eines Hilfstruppenkastells am nördlichen Grenzabschnitt der römischen Provinz Britannia (Abb. 2-3). In diesem Brief lädt Severa die ihr persönlich eng verbundene (*soror* = ‚Schwester‘) Lepidina zu ihrer Geburtstagsparty am 11. September ein (Tab. Vind. II 291). Der Text, welcher in verschiedenen Hinsichten ein interessantes Schlaglicht auf den Alltag in den Truppenstandorten liefert, befindet sich auf einem leicht beschädigten hölzernen Diptychon und kann bei kleinen Leseunsicherheiten und Lücken weitgehend zuverlässig rekonstruiert und wie folgt übersetzt werden (Abb. 1):

Seite I –

„Claudia Severa grüßt ihre liebe (Sulpicia) Lepidina. Zum 11. September, meine ‚Schwester‘, dem Tag meiner Geburtstagsfeier, bitte ich dich herzlich darum, es zu ermöglichen, zu uns zu kommen, um den Tag

Seite II –

durch dein Kommen für mich noch erfreulicher zu machen. [---] Grüße deinen (Gatten Flavius) Cerialis. Mein (Mann) Aelius (Broccus) und mein kleiner Sohn senden ebenfalls Grüße.¹ Mit zweiter Hand; wohl eigenhändig – Ich werde dich erwarten, ‚Schwester‘. Leb wohl, ‚Schwester‘, meine Seele, so werde ich aufblühen, meine Liebste, und sei begrüßt.

Rückseite –

An Sulpicia Lepidina, (Gattin) des Cerialis, von Claudia Severa

¹ Alternative Lesart: „Mein Aelius grüßt dich und deine kleinen Söhne.“

INHALT

„Komm doch bitte zu meiner Geburtstagsparty, ...“ 1

In Britannia nihil esse audio 14

Römer- und Germanentage 21

Die Grabungen 2018 22

Die Blockbergungen 2018 26

Die Römer kommen (zurück) 28

Zeitzeugen 30

Düstruper Gräberfeld 31

Ellenlange Gräben 34

Schiffs- und Weinbau in Trier 36

Wissenschaft fördern 39





FIN DIPTYCHON

OCTAVIUS GRÜSST SEINEN ‚BRUDER‘ CANDIDUS

(Taf. I) „Octavius grüßt seinen ‚Bruder‘ Candidus. Die 100 Pfund (= ca. 32,5 kg) an (Rinder-)Flechten von Marinus – ich werde sie bezahlen. Seit Du mir in dieser Angelegenheit geschrieben hattest, hat er dieses mir gegenüber nicht einmal erwähnt. Ich habe dir mehrfach geschrieben, dass ich ca. 5000 modii (ca. 411.000 Liter) Getreide gekauft habe. Um dies zu bezahlen, benötige ich Denare (= Bargeld), (Taf. II) und zwar mindestens 500. Ansonsten wird es dazu kommen, dass ich das verlieren werde, was ich als Kauti- on hinterlegt habe, und zwar ungefähr 300 Denare, und ich werde in Verlegenheit geraten. So bitte ich Dich, mir sobald wie möglich Geld zu schicken. Was die Felle betrifft, von denen du schreibst, dass sie in Cataractonium (= Catterick/North Yorkshire; berühmt für Lederwaren) seien – schreibe, dass sie mir übergeben werden sollen mitsamt dem Wagen, von dem du geschrieben hast, und schreibe, was es mit dem Wagen auf sich hat. Ich hätte sie schon eingesammelt, wenn ich nicht Sorge gehabt hätte, die Tiere zu quälen, denn die Wege sind schlecht. Kümmere dich um Tertius wegen der 8 ½ Denare, die er von Fatalis erhalten hat. Er hat sie mir nicht gutgeschrieben. (Taf. III) Wisse, dass ich die 170 Felle komplett zusammen habe. Ich habe zudem 120 (?) modii an gedroschenen braces (= gallische [!] Benennung einer weißen Getreideart). Schicke mir umgehend Geld, damit ich Getreide für den Dreschplatz habe. Ich habe nämlich

alles, was ich hatte, bereits gedroschen. Ein Kamerad unseres Freundes Frontinus war hier. Er wünschte von mir Felle zu erhalten und war bereit, falls dies möglich sei, mit Geld zu bezahlen. Ich sagte ihm, dass ich ihm Felle bis zu den Kalenden des März liefern würde. Er entschied, an den Iden (Taf. IV) des Januars zu kommen. Er erschien nicht und machte sich auch keine Mühe, die Felle zu erhalten. Wenn er Geld gezahlt hätte, hätte ich sie ihm gegeben. Wie ich höre, hat Frontinius Iulius Lederwaren zum Verkauf für einen hohen Preis, die er hier für 5 Denare das Stück erworben hat. Grüße Spectatus [---] und Firmus. Von Gleuco habe ich Briefe erhalten. Lebe wohl!“

Auf der Rückseite: *Vindol* (= in Vindolanda auszuliefern; ein Name fehlt, vermutlich, weil der Empfänger dem Boten bekannt war).

Appendix 1: Diptychon mit vier beschrifteten Innenseiten sowie *Vindol* auf einer Rückseite.

Tab. Vind. II 343: Brief des Octavius an Candidus. – AO: British Mus. London. – Abb. wikimedia (GNU Free Documentation License).



Abb. 2: Vindolanda – Blick vom Vicus auf das Kastell. – Abb. wiki comm. CC BY-SA 3.0 (Nilfanion)



Abb. 3: Römische Britannien mit zentralen Straßenverbindungen. – Abb. wiki comm. CC BY-SA 3.0

Das Schriftstück, auf welches wir später näher eingehen werden, ist Teil eines mehr als 2000 Objekte umfassenden Ensembles beschrifteter Holztafelchen, welche seit 1973 bei Grabungen im Auxiliarkastell Vindolanda / Chesterholm geborgen wurden.² Bei den vielfach nur schwer zu entziffernden und häufig lediglich in kleinen Fragmenten erhaltenen Schrifttafelchen handelt es sich sowohl um Dokumente als auch um Briefe ganz verschiedenen Inhalts. Sie geben damit unmittelbare Auskunft über zahlreiche Aspekte des täglichen Lebens fern der Zentrallande des römischen Imperiums. Unbestritten gehören die Vindolanda-Täfelchen zu den bedeutendsten Funden an direkten Schriftzeugnissen der Römerzeit aus einer der nördlichen Provinzen des Römerreiches. Sie unterscheiden sich somit in ihren Intentionen von anderen Schriftquellen wie literarischen Texten oder beschrifteten Steindenkmälern, welche gewöhnlich bewusst auf möglichst dauerhafte Erinnerung hin stilisiert wurden. Neben der örtlichen Geschlossenheit ist von Belang, dass die Täfelchen überwiegend aus einem vergleichsweise eng begrenzten Zeitraum zwischen etwa 90 und 120 n. Chr., bei einem deutlichen Schwerpunkt zwischen 97 und 104 n. Chr., stammen, d. h. in die Regierungszeiten der römischen Kaiser Domitian (81-96), Nerva

(96-98), Trajan (98-117) und Hadrian (117-138) fallen (Abb. 5).³ Der längere Zeitraum betrifft eine in der Forschung intensiv diskutierte Phase der Inbesitznahme großer Teile Britanniens durch Rom unmittelbar nach Aufgabe der Offensivpolitik des Iulius Agricola in Schottland, aber noch vor Errichtung des Hadrianswalls ab 122 n. Chr. Das um 85 n. Chr. gegründete und um 90/92 n. Chr. vergrößerte Kastell Vindolanda war wichtiger Bestandteil der römischen Solway-Tyne Verteidigungslinie zwischen Luguvalium / Carlisle und Coria / Corbridge, der ‚Stanegate frontier‘, die etwas südlich des späteren Walles verlief (vgl. Abb. 10). Die Täfelchen stammen nicht aus dem

offiziellen Militär-Archiv der in Vindolanda stationierten Einheiten, sondern gehörten durchweg zum Privatarchiv des bzw. der Kommandanten der Kastellbesatzungen. Sie berichten demnach – abgesehen von persönlichen oder auch dienstlichen Mitteilungen in der Korrespondenz – vor allem über Angelegenheiten der häuslichen Administration am Amtssitz.⁴

Im Folgenden können und sollen nur einige besonders interessante Täfelchen besprochen werden, welche wenigstens eine ungefähre Vorstellung von der Vielfalt an Inhalten vermitteln mögen. Vorausgeschickt seien einige Hinweise zu Typus und Nutzung derartiger Täfelchen.



Abb. 4a, b: Rom: Verkaufsstand des L. Cornelius Animetus mit Wachspachteln und Schreibgerätfuttern im unteren Regal und Inschrift: CIL VI 16166 (p. 3519; 3913):



L(ucius) Cornelius / Atimetus / sibi et L(ucio) Cornelio / Epaphrae lib(erto) / bene merenti / ceterisq(ue) libertis / lib(ertabus) posterisque / eorum



Abb. 5a-d: Römische Kaiser: Domitian (81-96 n. Chr.) – Nerva (96-98 n. Chr.) – Trajan (98-117 n. Chr.) – Hadrian (117-138 n. Chr.)

a) Av: Lorbeerbekränzte Büste des Kaisers Domitian. – DOMITIANVS AVGVSTVS // Rv: Trauernde Germania auf Schild und mit zerbrochenem Speer. – GERMANICVS COS XIII – Aureus aus 87 n. Chr. – Abb. wiki comm. CC BY-SA 3.0



b) Av: Lorbeerbekränzte Büste des Kaisers Nerva. – IMP NERVA CAES AVG PM TR P COS II PP // Rv: Verschränkte Hände, die einen Legionssoldat auf einem Schiffsbug halten. – CONCORDIA EXERCITVVM – Aureus aus 96 n. Chr. – Abb.: wildwins.com nach Freeman & Sear, Sale 14, Lot 408 (2007)

Schreibtäfelchen als Kommunikationsmedium

Von routinemäßig genutzten hölzernen Schriftträgern aus römischer Zeit sind Wachstafeln (*tabulae ceratae*) wohl am besten bekannt.

Dabei handelt es sich um rechteckige, in der Mitte vertiefte und mit Wachs ausgestrichene Täfelchen, die als Massenware zumeist wohl in spezialisierten Betrieben hergestellt wurden und gegebenenfalls zur Wiederverwendung genutzt werden

konnten. Die Schrift wurde in das Wachs mit einem metallenen Griffel (*stilus*) eingeritzt, wobei nach Gebrauch der Text durch Glätten der Oberfläche ausgelöscht und die Tafel somit erneut verwendet werden konnte. Nicht selten hinterließ der durchs Wachs gedrückte Stilus Spuren im weichen Holz, und nur solche haben selbstverständlich die Zeiten überdauert. Aufwändiger gestaltet waren derartige Täfelchen als Diptychen oder gar Triptychen, d. h. sie bestanden aus zwei oder drei miteinander verbundenen Tafeln (Abb. 7). Entsprechend gearbeitete Täfelchen sind auch aus Vindolanda bekannt. Gewöhnlich wurde das Schreibwerkzeug in einem Futteral aufbewahrt und war so auch auf Reisen stets griffbereit (Abb. 4; vgl. Abb. 8 rechts). Sehr viel häufiger findet sich in Vindolanda aber eine andere Form von Schriftträger und Beschriftung. Dabei handelt es sich um dünne Scheiben aus Hartholz in der Größe von kleineren Postkarten, welche mittels einer Schreibfeder und spezieller Tinte beschriftet wurden („leaf tablets“).⁵ Sie konnten auch gefaltet werden, waren offenbar billig in der Herstellung und wurden in Massen wohl am Ort selber, d. h. in den Werkstätten in und beim Kastell gefertigt. Von dieser Art ist auch der Brief von Severa an Lepidina. Verschiedenen literarischen Quellen



Abb. 6a: Schreibfeder (vorne leicht beschädigt). – Carnuntum (Auxiliarkastell). – Abb. Foto: C. Kneringer



Abb. 6c: Beschriftete Außenseite eines Rheinzaberner Terra Sigillata Tellers (mehrere Hände). – Abb. Arch. Landesmus. Konstanz (M. Schreiner)



Abb. 6b: Römisches Tintenfass. – Rottweil. – Abb.: Arch. Landesmus. Konstanz (M. Schreiner)

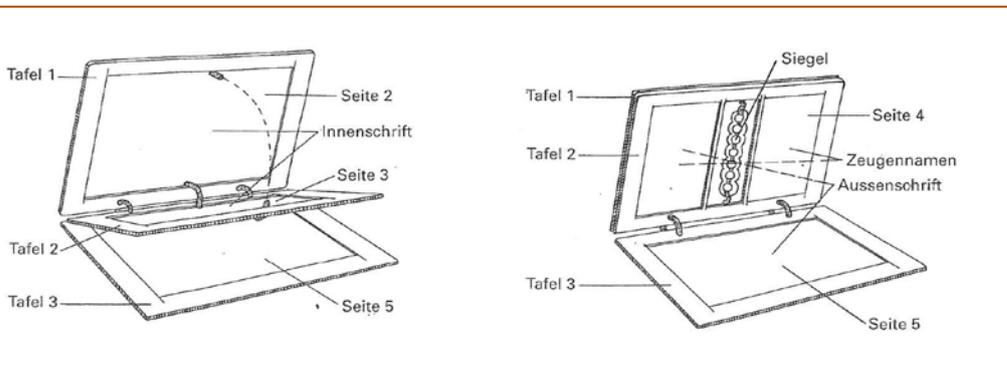


Abb. 7: Schema einer hölzernen Schreibtäfel in Form eines Triptychons mit Textverteilung einer Urkunde. – Abb. nach Spidel 1996, Abb. 7



c) Av: Lorbeerbekränzte Büste des Kaisers Trajan. – IMP CAES NERVA TRAIAN AVG GERM // Rv: Bekränzte Fortuna mit Cornucopia (Füllhorn) in der Linken und Ruder auf Schiffsbug in der Rechten. – PONT MAX TR POT COS II – Aureus aus 98-99 n. Chr. – Abb. nach wildwins.com – CNG 2002



d) Av: Lorbeerbekränzte Büste des Kaisers Hadrian. – IMP CAESAR TRAIAN HA-DRIANVS AVG // Rv: Aufrecht stehende Minerva mit Helm und Speer in der Linken; mit der Rechten weist sie auf den vor ihr stehenden Olivenbaum; darunter ein Hase. – PM TR P COS III – Aureus aus 119-122 n. Chr. – Abb. nach wildwins.com

kann entnommen werden, dass derartige Täfelchen im Gegensatz vor allem zu recht teurem Papyrus im normalen Schriftverkehr durchaus gebräuchlich waren, allerdings sind Erhalt und aktuelle Lesbarkeit der Beschriftung nur unter glücklichen Umständen möglich und zu erhoffen. Selbstverständlich gab es auch verschiedene weitere Schriftträger, welche für Mitteilungen genutzt wurden wie etwa Scherben von Töpferwaren (*Ostraka*) (Abb. 6).

Zum persönlichen und militärischen Umfeld der befreundeten Severa und Lepidina

Sulpicia Lepidina war die Frau des Flavius Cerialis, des zu dieser Zeit in Vindolanda residierenden Befehlshabers der *cohors IX Batavorum equitata milliaria*, einer etwa 800 Mann starken Infanterietruppe mit einer zusätzlichen berittenen Abteilung.⁶ Claudia Severa ihrerseits war mit (C.) Aelius Brocchus verheiratet, einem Amtskollegen des Cerialis, der in einem offenbar nicht allzu weit entfernt gelegenen, uns unbekanntem Kastell, möglicherweise mit dem Namen *Briga*, das Kommando führte.⁷ Die beiden Frauen pflegten offenbar auf gleicher sozialer Ebene von ihren jeweiligen Aufenthaltsorten aus im Grenzbereich des Imperiums engen freundschaftlichen Kontakt. In einem zweiten Brief von

Severa an Lepidina, der nicht näher datiert ist, heißt es unter anderem: „... Wie ich dir versprochen hatte, habe ich Brocchus gefragt, dass ich zu dir kommen wolle. Er gab mir die folgende Antwort, dass es mir immer ohne weiteres erlaubt sei, zusammen mit [--] dich in Coria (wohl Corbridge) auf welche Weise auch immer zu treffen. Es gibt nämlich gewisse wichtige Dinge, welche [--]. Du wirst von mir Briefe erhalten, in denen ich dich wissen lassen werde, was ich gerade tue [--]“ (Tab. Vind. II 292). Die Frauen bedurften möglicherweise einer Erlaubnis zur Reise, was auch mit der Bereitstellung einer Eskorte und Gewährleistung ihrer Sicherheit verbunden gewesen sein mag. Ob es etwa eine tiefere Bedeutung hat, dass die Einladung von Frau zu Frau erfolgte und die Männer nur indirekt involviert waren, darüber mag man, muss man aber nicht weiter spekulieren. Offenbar herrschte



Abb. 8: Neumagen – Schulszene. – AO: Rheinisches Landesmuseum Trier (Inv. 9921). – Abb. Rhein. Landesmus. Trier – CC BY-NC-SA (Th. Zümer)

jedenfalls zu dieser Zeit Frieden an der Front. Beliebter Zeitvertreib der Offiziere in solchen Zeiten war die Jagd. In einem stark beschädigten Schreiben des Flavius Cerialis an seinen Kollegen Brocchus bittet ersterer anscheinend um Übersendung versprochener Jagdnetze (Tab. Vind. II 233). In späterer Zeit errichtet der Reiterpräfekt einer anderen Einheit einen Altar für den Gott Silvanus, mit dem er sein Gelübde einlöst,



Abb. 9: bei Stanhope, Co Durham. – Altar für die Numina Augustorum und Silvanus Invictus eines Alenpräfekten in Erfüllung eines Gelübdes wegen der Erbeutung eines Ebers von besonders schöner Gestalt, was vielen seiner Vorgänger nicht gelungen war. Z. 1 könnte zu einer ausgemeißelten, früheren Inschrift gehört haben. – Abb. nach RIB 1041

weil er einen Eber von besonderer Schönheit erbeuten konnte, was vielen seiner Vorgänger nicht gelungen war (RIB 1041) (Abb. 9).

In ihrer Funktion gehörten beide Kommandanten dem römischen Ritterstand an, der zweithöchsten sozialen Schicht nach dem Senatorenstand, was ein Vermögen von 400.000 Sesterzen voraussetzt. Lepidina und Severa lebten offenbar zusammen mit ihren Ehemännern während deren Dienstzeit im Lager, wobei ihnen auch eine entsprechende Dienerschaft, durchweg Sklaven und Freigelassene, zur persönlichen Verfügung stand. Vom *filiolus* („Söhnchen“) der Severa (oder *filioli* der Lepidina?) ist ebenfalls im Einladungsschreiben die Rede. Weitere (Ehe-)Frauen können mit Heeresangehörigen in verschiedenen Rängen in Verbindung gebracht werden.⁸ Als *praefecti* von Hilfstruppeneinheiten (*auxilia*) standen Cerialis und Brocchus in kaiserlichen Diensten, was den Inhaber derartiger Amtsstellungen in der Regel 3-4 Jahre vor Ort hielt, bis er durch einen Nachfolger ersetzt und er selber gegebenenfalls in eine neue Funktion befördert wurde. Ranghöher in der Provinz waren insbesondere der Statthalter (*legatus Augusti pro praetore*) und die Legionskommandeure (*legati Augusti legionum*) sowie Tribunen aus dem Senatorenstand. In Britannien

standen zur fraglichen Zeit nach Aufgabe der von Cn. Iulius Agricola als Statthalter (78 – 84 n. Chr.) betriebenen und bis nach Schottland ausgreifenden militärischen Offensive drei Legionen.⁹ Einige Jahre später tadelte Tacitus in der Biographie seines Schwiegervaters Agricola die Anordnung Domitians zum Rückzug mit den Worten: *Perdomita Britannia et statim omisa* (Britannien wurde unterworfen und sofort wieder aufgegeben). Stattdessen wurde eine Rückzugslinie mit befestigten und miteinander durch ein gut ausgebautes Wegesystem verbundenen Truppenstandorten geschaffen, eben die „Stanegate-Linie“, welche dann durch den Hadrianswall (eigentlich „Mauer“) ersetzt wurde (Abb. 10). Die Amtszeiten des Cerialis und Brocchus fallen in den Zeitraum 97-104 n. Chr., ohne dass sich Beginn und Ende genau festlegen lassen. Zumindest einige Vorgänger und vielleicht ein Nachfolgers des Cerialis tauchen in verschiedenen Tafelchen auf, dazu auch solche von Befehlshabern weiterer Einheiten, mit denen Cerialis ebenso in Verbindung stand und auf privater Basis verkehrte wie gegebenenfalls auch mit Angehörigen der vorgesetzten Heeresleitung. Insgesamt werden in den Tafelchen ca. 25 verschiedene Ortsnamen in Britannien allein im Raum nördlich einer Linie etwa von Deva / Chester – Lindum/Lincoln genannt, was ein In-

diz für intensive Kommunikation ist.¹⁰ Die Namen der Personen erlauben einige interessante Schlussfolgerungen. Flavius Cerialis verdankte wie sein Vorgänger Flavius Genialis seinen Gentilnamen offenbar einem Princeps aus dem flavischen Haus. Sehr wahrscheinlich ist die Bürgerrechtsverleihung an die Familien der beiden Präfekten auf Vespasian zurückzuführen. Das Cognomen des Cerialis dürfte mit dem römischen General Petilius Cerialis in Verbindung stehen, der im sogenannten Bataverkrieg 69/70 n. Chr. auf Seiten der Flavier erfolgreich agierte und spätestens 71 n. Chr. zum Statthalter Britanniens ernannt wurde, wo er von Iulius Frontinus abgelöst wurde und 74 n. Chr. in Rom sein zweites Konsulat antrat. Sulpicia Lepidina mag ihr Bürgerrecht dem allerdings nur kurz 68/69 n. Chr. regierenden Kaiser Sulpicius Galba zu verdanken gehabt haben. Das römische Bürgerrecht der Claudia Severa wird vermutlich bereits ererbt gewesen sein und auf Kaiser Claudius, den Eroberer Britanniens im Jahr 43 n. Chr., zurückgehen. Sehr wahrscheinlich waren Cerialis und sein Vorgänger Genialis als *praefecti cohortis IX Batavorum* ebenfalls Bataver, besaßen diese doch offenbar auch zu jener Zeit noch das Recht der Führung ihrer Kontingente durch Adlige ihres eigenen Stammes. Wie etwa das Verhalten einer Reiter-

einheit unter Claudius Labeo, einem Rivalen des Civilis, im sogenannten Bataverkrieg gegen Rom zeigt (u. a. Tac., hist. 4, 18, 4; 4, 56, 3; 4, 66, 2 f.), gehörten aufgrund von Rivalitäten innerhalb der Stammesaristokratie nicht alle Bataver geschlossen zu den Aufständischen gegen Rom. Allerdings wurden von Vespasian mehrere Bataverkohorten und auch solche der benachbarten Tungrer aus ihrem Heimatgebiet in andere Grenzbereiche verlegt, und zwar vor allem nach Britannien, wo sie unter anderem an Kämpfen unter Agricola beteiligt waren. Als Nachfolgerin der *cohortis IX Batavorum* in Vindolanda können wir eine *cohortis I Tungrorum milliaria* sichern,¹¹ die vielleicht zeitweise durch eine Abtei-

lung von Reitern einer *cohortis* *Varulliorum* aus Hispanien verstärkt wurde. Bemerkenswert ist zudem, dass die *cohortes milliariae* der Bataver und Tungrer von Praefekten kommandiert wurden, während derartige Kohorten mit ihrer gegenüber ‚einfachen‘ Kohorten von etwa 500 Mann doppelten Mannschaftsstärke gewöhnlich von Tribunen befehligt wurden. In ihrer Funktion hatten die Befehlshaber jedenfalls ihre ritterliche Militärkarriere mit der zweiten Rangstufe angetreten, ein zugestandenes Privileg seitens Rom an die betreffenden Civitates. Dass es sich bei den Bataver- und Tungrekkohorten um Elite-Einheiten handelt, hatten die Kämpfe der jüngeren Vergangenheit erwiesen.



Abb. 10: „Stanegate-Frontier“ und Hadrianswall (2. Jh.). – Abb. wiki comm. CC 0 1.0 (Veleius)



Abb. 11a: Hadrianswall – Abb. K. Brodersen in Spiegel 1, 2009, 97

Im Zusammenhang mit der Präsenz im Kastells Vindolanda ist ein Schrifttäfelchen besonders aufschlussreich, welches eine Truppenliste der *cohors I Tungrorum milliaria* überliefert, die bis zu einem gewissen Grad als exemplarisch für die Situation in einem römischen Grenzkastell gelten kann. Mitgeteilt wird in dem wohl als Bericht an den Präфекten Iulius Verecundus anzusehenden Dokument der Personalbestand der genannten Truppe am 18.05. eines unbekanntes Jahres an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. (Tab. Vind. II 154).¹² Danach betrug ihr aktueller Gesamtbestand (*n(umerus) p(urus)*) 752 Mann, darunter sechs Centurionen. Von der Mannschaft waren 46 als singulares zum Dienst beim Statthalter abkommandiert und weitere 337 in unterschiedlicher Stärke an sieben andere Orte beordert worden. Unter ihnen befanden sich mehrere Centurionen, von denen einer nach Londinium/London an den Sitz des Provinzgouverneurs gesandt worden war; andere Detachements sollten Sold aus Eburacum/York überführen oder waren auch mit unbekanntem Auftrag nach Gallien¹³ und in andere Gebiete außerhalb der Provinzgrenzen unterwegs. Insgesamt waren demnach 456 Mann nicht am Standort Vindolanda, darunter fünf der sechs Centurionen. Ferner waren 31 Truppenangehörige

dienstunfähig, darunter 15 krank, 6 verwundet und 10 wegen Augenentzündung nicht einsatzbereit, so dass lediglich 265 Soldaten zu aktuellen Diensten verfügbar waren. Das Dokument belegt zudem einen hohen Grad an Mobilität der Angehörigen der Truppe und gegebenenfalls auch regional weit reichende Dienstgeschäfte sowohl im Bereich der Frontlinie als auch darüber hinaus. In einem Schreiben eines Decurio der Batavkohorte an Cerialis bittet Masc(u)lus um Instruktionen, ob die von ihm befehligte Abteilung am folgenden Tag insgesamt mit Standarte (*vexillum*) oder nur jeder Zweite aus ihr an einem bestimmten Ort stationiert werden solle, und er schließt: „... *Meine Soldaten (commilitones) haben kein Bier mehr. Ich bitte Dich, uns dieses zu schicken*“ (Tab. Vind. III 628). Dass der Hilferuf erhört wurde, darf man wohl annehmen. Wie auch aus weiteren Mitteilungen hervorgeht, verfügte der Kommandant einer Auxiliärtruppe über einen beachtlichen eigenständigen Entscheidungsspielraum bezüglich des Einsatzes der Truppe. Eine entsprechende Kompetenz war zweifellos sachlich bedingt und für das Funktionieren des gesamten Verteidigungssystems notwendig. Dies stellte selbstverständlich die von den übergeordneten Stellen bis hin zur Zentralverwaltung in Rom formulierten grundsätzlichen strategischen

Zielsetzungen und Anordnungen nicht infrage. Entsprechende Kommunikationsströme sind auch in den Täfelchen auszumachen. Auffallend ist, dass im gesamten Schriftverkehr – soweit erhalten – auf die einheimische Bevölkerung nur ganz vereinzelt Bezug genommen wird und Hinweise auf militärische Auseinandersetzungen völlig fehlen. Lediglich in einer kurzen Mitteilung wird die der Zahl nach umfangreiche Kavallerie der einheimischen Brittones erwähnt, aber zugleich darauf verwiesen, dass die Reiter weder Schwerter benutzen noch innehalten würden, um Speere zu schleudern. Verächtlich gemeint ist zweifellos die Bezeichnung *Brittunculi* an gleicher Stelle.¹⁴ Man gewinnt den Eindruck, dass neben Fragen der Organisation im gesamten Schriftverkehr in erster Linie soziale oder wirtschaftliche Beziehungen der Truppenmitglieder untereinander den Schwerpunkt in der Kommunikation ausmachen. Wie nicht zuletzt manche wortreiche Briefe des Jüngeren Plinius auf höherer sozialer Ebene belegen, spielten auch im militärischen Alltag an der Front Empfehlungsschreiben zur Erlangung persönlicher Vorteile eine wichtige Rolle. Aufschlussreich ist ein Schreiben des [---]ius Karus an Cerialis, in welchem Karus auf Bitten des [---]brigionius (?) den Praefekten ersucht, diesen einem *centurio regionarius* im unweit gelegenen



Abb. 11b: Hadrianswall mit „Milecastle“ - Abb. picture alliance / Arca Images G

Luguvalium zu empfehlen: „[---]brigonius (?) hat mich gebeten, ihn dir, Herr (= Cerialis), zu empfehlen. Ich bitte dich daher, Herr, ihn für würdig zu erachten, ihn darin zu unterstützen, was er von dir erbittet. Ich bitte darum, ihn dem Annius Equester, (centurio) regionarius in Luguvalium zu empfehlen. Falls du dieses tust, werde ich sowohl in meinem als auch in seinem Namen in deiner Schuld stehen und dir verpflichtet sein. Ich wünsche dir größtes Glück und dass es dir gut geht [---]“ (Tab. Vind. II 250). Urlaubsgesuche, Abrechnungen und Geldverkehr bilden weitere Komplexe (s. etwa Tab. Vind. II 174 – 182). Belegt sind aber auch Beziehungen verschiedener Art sowohl zu weiteren Angehörigen militärischer Formationen als auch zu unmittelbar mit dem Militär in Verbindung stehenden Personen, darunter auch Zivilisten von weit her wie etwa Händler. Erkennbar wird aus dem Schriftverkehr ein durchmischtes soziales Milieu im Kastellbereich selber und in seinem Umfeld, das in dieser friedlichen Phase nicht ausschließlich durch Befehlsstrukturen und militärische Rangverhältnisse charakterisiert und hiervon bestimmt war.

Aspekte zu Wirtschaft und Lebensverhältnissen

Zahlreiche Täfelchen geben Auskunft über die materielle Ausstattung, den

Geldverkehr und den Konsum im Kastell im Allgemeinen sowie im Amtssitz des Präфекten im Besonderen. Rechnungen zeugen von einem intensiven Wirtschaftsleben, wobei dem Status des Präфекten gemäß der Lebensstandard im Praetorium beachtlich war. Die häusliche Ausstattung mit täglich genutzten Utensilien wie Geschirr und Kleidung, aber auch die Versorgung mit Lebensmitteln der verschiedenen Art bis hin zu kostbaren Gewürzen, die neben anderen Produkten von weit her importiert werden mussten, belegen einen gehobenen Standard. Dieser konnte zwar nicht mit dem Lebensstil der Oberschicht in italienischen Städten, den wir aus archäologischen und literarischen Quellen kennen, konkurrieren, dennoch kann er aber als ein Abbild davon auf etwas niedrigerem Niveau gelten. Belegt sind durch die Täfelchen mehr als 50 verschiedene Produkte an Lebensmitteln, darunter Fleisch (besonders Geflügel und Wild – erstaunlicherweise fehlen nahezu alle Belege für Rind-, Ziegen- oder Lammfleisch),¹⁵ Obst und Gemüse der verschiedenen Art, aber auch Oliven, Öl und Wein, darunter auch der kostbare, aus Italien importierte Massiker-Wein. Wie verschiedene Listen zeigen, war neben Mulsum das Bier das am meisten verbreitete Getränk im Kastell. Massenwaren wie Getreide wurden nicht

nur requiriert oder als Abgaben eingefordert, sondern auch regulär gegen Bezahlung mit Geld gekauft. In einem Konto mit genauen Datumsangaben wird detailliert die Verteilung von 320 ½ modii Weizen (= ca. 2760 Liter) an verschiedene Personen in unterschiedlicher Stellung festgehalten (Tab. Vind. II 180). Viele Gegenstände, die auch im Soldatenalltag als Ausrüstungsteile benötigt wurden, wurden in den eigenen Werkstätten des Kastells mit eigenem Personal gefertigt und gegebenenfalls auch in Stand gesetzt, was die Abstellung größerer Gruppen von Soldaten zu entsprechende Arbeiten erforderlich machte und wie andere alltägliche Arbeiten zum täglichen Dienstbetrieb gehörte. In einem Täfelchen aus Vindolanda wird für den 24. April genau aufgelistet, dass an diesem Tag 343 Männer für vielfältige Arbeiten im und beim Kastell eingesetzt wurden. Kurz und knapp heißt es in einer Mitteilung vom 15. April eines unbekanntes Jahres: „Rapport der cohors IX Batavorum: Alle sind, wie es sein soll, an ihren pflichtgemäßen Plätzen; dasselbe gilt für die Bagage. Die optiones und curatores erstellten den Bericht, der optio [Ranghöchster nach dem Centurio] der Centurie des Crescens händigte diesen aus.“ (Tab. Vind. III 574). Die verschiedenen Handwerksbetriebe belegen gleichermaßen Spezialisierung wie einen be-

PRODUKTE, PREISE & LÖHNE GEMÄSS DEN VINDOLANDA-TAFELN

Gewichte und Maße (Auswahl):

1 Libra (lb) = c. 323 g
 1 Modius = c. 8,62 l
 1 Sextarius = c. 0,539 l
 1 Metretes = c. 39 l

Münzwesen (Auswahl):

1 Aureus (AV) (Gold) = 25 Denarii (D) (Silber)
 1 Denarius = 4 Sestertii (HS) (Messing)
 1 Sestertius = 4 Asses (As) (Kupfer)

Ware	Menge	Preis <small>(in Denaren soweit nicht anders vermerkt)</small>
Verschiedenes	-	2 1/8
Beherbergung	-	1/2
Holz	?	7 (?)
Wagenachsen	2	3 1/2
Wolle	38 + lb	11 1/2 (?) asses pro lb
Tunica	1	3 (?)
Überkleider	?	13 +
Mantel (1)	1	5 3/8
Mantel (2)	1	11 1/2
Stiefel	1 (?)	3 1/2
Tasche	1	11 asses
Stirnband	1	3/4
Vorhang rot	11 1/2 Einheiten	54 1/2 + 1/8
Vorhang grün/gelb	11 1/2 Einheiten	46 3/4
2x Vorhang purpur	11 1/2 Einheiten	59 3/8
Garn	-	1/4 + 1 as
Schubkasten	1	2 1/2
Schüssel (3)	1	2 + 11 asses bis 5 + 1 as
Kochtopf (groß)	1	11
Getreide	1 modius	1 + 5 asses (?)
Rettich	-	1/2 + (?)
Bier	1 metretes	1/2
Geflügel/Huhn	21	9 1/2 + 1 as
Eier	8 (?)	1/4
Talg	-	2 bis 2 1/2
Speck/Schmalz	60 1/2 lb	8 1/8
Schweinefett	-	11 1/8
Salz	85 + lb	12 + ? asses
Pfeffer	?	2
Anis	1 sextarius	1/4
Thymian	1 sextarius	1/8
Kümmel	1/2 sextarius	1/8
Gewürze	1/2 sextarius	1/2

achtlichen Grad an Möglichkeiten zur Selbstversorgung. Davon unberührt bleiben selbstverständlich die Notwendigkeit von Importen einer Reihe von Massengütern und auch der Wunsch und das Bedürfnis nach besonderen, nicht selten kostbaren Produkten aus teils weit entfernten Regionen des Imperiums. Versorgung und Vorsorge spielen verständlicherweise in den Mitteilungen auf den Täfelchen eine wichtige Rolle.¹⁶

Viele Täfelchen belegen jedenfalls einen intensiven Waren- und Zahlungsverkehr innerhalb der Kastellbesatzung und darüber hinaus. Vergnügungen der verschiedenen Art, (religiöse) Feste, bessere Verpflegung usw. erforderten verfügbare Barmittel, Verschuldung war nicht ungewöhnlich. Nicht wenige Täfelchen beinhalten Kontoführungen über Empfang und Leihe von Geld, aber ebenso auch über den Erwerb von Waren der verschiedensten Art gegen bares Geld. Von besonderem Interesse ist auch ein vollständig erhaltenes und auf vier Seiten beschriftetes Täfelchen, welches umfangreichen Bargeldverkehr mit hohen Summen und Unternehmertätigkeit in großem Stil belegt. Dabei handelt es sich wohl um Handel mit Waren für den Nachschub im Kastell (vgl. Appendix 1). Jedenfalls mussten zu den Zahltagen erhebliche Summen ins Kastell gebracht und an

Legionen		Hilfstruppen	
miles	300	miles cohortis	250
eques	350	eques cohortis	300
centurio	4500	eques alae	350
primuspilus	15300	centurio cohortis	1250
		decurio cohortis	1500
		decurio alae	1750
		praefectus alae	15000

¹ Nach Speidel 1996, 66, Abb. 34. – Aufwendungen für Belohnungen, Donative aus feierlichen Anlässen, Entlassungsgelder sind nicht gerechnet. Feste Abzüge für Verpflegung und Ausrüstung wären zu berücksichtigen.

die Besatzung ausgeteilt werden. Ein Täfelchen belegt – wie gesehen – den Transport von Lohnzahlungen aus dem Legionslager Eburacum nach Vindolanda. Hochrechnungen haben ergeben, dass der römische Staat für eine berittene Kohorte wie diejenige in Vindolanda ca. 176 500 Denare (= ca. 706 000 Sesterzen [HS]) aufbringen musste, eine gewaltige Geldmenge, die wohl weit überwiegend in Denaren, also Silber, bestand und ebenso wie der Sold für die anderen Truppenstandorte an den Zahltagen eines jeden Jahres zur Verfügung stehen musste. Nur unter großen Vorbehalten lassen sich Kosten für verschiedene Waren dem Lohn gegenrechnen, da der fragmentarische Zustand vieler Täfelchen nicht immer zuverlässige Auskunft gibt etwa über Qualität und Größenordnung der erworbenen Waren. Immerhin können einige Beispiele zumindest einen Eindruck vermitteln (Appendix 2).

Die vorstehende Skizze kann nur unzureichend den Informationsreichtum der Vindolanda-Täfelchen für unser Wissen über den Alltag in einem Grenzkastell des Imperium Romanum verdeutlichen. Dabei handelt es sich zwar um punktuelle, zufällige und vielfach fragmentarische Mitteilungen, welche aber durch Bezugnahme auf die Erkenntnisse einer seit langer Zeit auf breiter methodischer Basis betriebenen etablierten Forschung ihr besonderes Gewicht bekommen.

Ein bemerkenswerter Aspekt sei aber noch erwähnt, nämlich die Tatsache, dass in den Täfelchen durchgängig Latein als Sprache das Kommunikationsmedium ist, und dies auch angesichts der lange überdauernden ethnischen Identität der Bataver. Dies lässt sich vielfach belegen und wurde auch schon weiter oben angedeutet. Man wird für den durchgängigen Gebrauch des Lateinischen kaum allein die Tatsache als verantwortlich ansehen, dass Latein die Militärsprache auch in den Auxilien war.¹⁷ Jedenfalls verhinderte die Übernahme der ‚Siegessprache‘ und auch weiterer Kulturgüter des Mittelmeerraumes nicht den Fortbestand der eigenen ethnischen Identität, mögen sich auch Charaktermerkmale ändern. Denn ethnische Identität ist stets auch Wandlungsprozessen unterworfen. Die Frage, wieweit sich ein bestimmter Kern von Ethnizität durchhält, lässt sich

jedenfalls generell nicht beantworten. Ob Severa tatsächlich zur Geburtstagsparty der Lepidina gekommen ist, verraten uns die erhaltenen Täfelchen nicht. Ebenfalls eingeladen zu dieser oder doch eher einer anderen Feier war offenbar der Centurio Claudius Super, der sich in einem Brief an Cerialis offenbar wortreich entschuldigt, obwohl ihn ein Treffen mit Cerialis stets mit Freude erfüllen würde (Tab. Vind. III 629). So sei abschließend an dieser Stelle ein aus den Briefen der Severa abgeleiteter Wunsch angefügt, der – leicht verändert – lautet: *Valete karissimi et havete!*

Prof. Dr. Rainer Wiegels

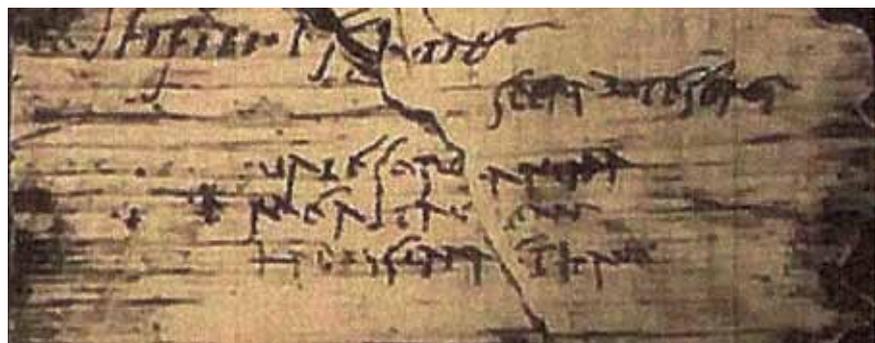


Abb. 12: Einladung zur Geburtstagsfeier – Gruß von Claudia Severa an Sulpicia Lepidina (Ende von Taf. 2 des Diptychons [s. oben S. 1 mit Abb. 1]): VALE SOROR ANIMA MEA ITA VALEAM KARISSIMA ET HAVE

FUSSNOTEN:

- 1 Alternative Lesart: „Mein Aelius grüßt dich und deine kleinen Söhne.“
- 2 Dokumentiert vor allem in Tab. Vind. I-III; vgl. auch die online-Version mit Text, englischer Übersetzung und Kommentar (<http://vindolanda.csad.ox.ac.uk>). Verwahrt und teilweise ausgestellt sind die Täfelchen im British Museum in London. Wichtige Auswertung der Inhalte bei Bowman 2008 mit reicher weiterführender Literatur. Diese Abhandlung bildet offenbar auch die Grundlage für den für ein breites Lesepublikum gedachten Beitrag von K. Brodersen in SPIEGEL Geschichte 1, 2009, 94-97.
- 3 Einige Täfelchen gehören offenbar nach den Fundumständen einer späteren Zeit an.
- 4 Bei deutlichen Unterschieden entsprechend Fundumständen und Struktur von Entdeckungen aus anderen Orten des Imperiums sei an dieser Stelle nur allgemein auf die allerdings nach Zeit und Inhalt weniger einheitlichen Papyri (s. RMR) verwiesen, darunter besonders auf die Papyri aus dem Archiv der cohors XX Palmyrenorum sagittariorum in Dura-Europos am Euphrat (s. P. Dura). Von besonderem Interesse sind in unserem Zusammenhang vor allem auch die Funde von römischen Schreibtafeln aus dem Legionslager Vindonissa bei Brugg (CH) (s. Speidel 2003); ferner Dokumente aus dem offiziellen (!) Militärarchiv (*pridianum*) aus Bu Njem in Libyen (s. O. Bu Njem). – Vor wenigen Jahren konnte bei Grabungen in London eine große Zahl beschrifteter Täfelchen in ‚klassischer Form‘ (s. im Folgenden) geborgen werden. Sie gehören in die Zeit um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Das älteste, genau datierte Schrifttäfelchen stammt vom 8. Januar 57 n. Chr. Siehe zu den ‚Bloomberg-tablets‘ vor allem Tomlin 2016.
- 5 Eine kleinere Gruppe entsprechender Täfelchen wurde auch im Kastell Uxelodunum/Carlisle am Hadrianswall geborgen, vgl. dazu Tomlin 1998.
- 6 Zu den Grabungsergebnissen s. insbesondere VRR I-IV. – Der Ausbau des Kastells Vindolanda auf doppelte Größe um 90/92 n. Chr. ist offenbar darauf zurückzuführen, dass an diesem Ort jetzt eine cohors milliaria, eben die cohors IX Batavorum milliaria equitata, einzog. Zu bezweifeln ist, dass gleichzeitig noch weitere Truppenteile wie etwa Detachements anderer Hilfstruppen nach Vindolanda verlegt wurden. Mehrfach erwogen wurde in diesem Zusammenhang die Anwesenheit zumindest von Detachements der cohors III Batavorum (milliaria), welche im Schriftverkehr mehrfach erwähnt wird und zweifellos in der Nähe lag. Die Vermutung beruhte allerdings nicht zuletzt auf der Annahme, dass die cohors IX Batavorum zunächst eine cohors quingenaria (equitata) (c. 500 Mann stark) gewesen sei, die später verstärkt wurde. Verschiedene Zeugnisse belegen aber, dass es sich bereits seit der grundlegenden Neuorganisation der Bataverauxilien unter Vespasian um eine cohors milliaria equitata gehandelt hat, vgl. neben Spaul 2000, 215 f. insbesondere Strobel 1987, 272-274; PME 43 bis (vor allem zum Kommando des Flavius Cerialis und mit weiterer Literatur) sowie ibid. 49 bis bis (zu Flavius Genialis, dem Vorgänger im Amt). Siehe ferner Biancardi 2002, 245-251 (= AE 2002, 1083) zur Korrektur der Lesung von CIL III 11918 (Weißenburg in Raetien) und Ablehnung der speziellen Charakterisierung der Einheit als einer exploratio. Die Truppe ist noch Mitte 104 n. Chr. in Vindolanda nachzuweisen. Wenig später wurde sie dann offenbar an die Donau verlegt.
- 7 Das Praenomen C(aius) wird in den Täfelchen nicht genannt. Es wird aus der möglichen – oder sogar wahrscheinlichen – Identität des Brocchus mit einem Praefekten der ala I Ulpia [contarior(um)], einer ala milliaria (!), erschlossen, der in einer Weihinschrift an Diana aus Ar-

rabona/Ebreichsdorf b. Carnuntum (Pannonia superior) wohl aus der Zeit Trajans genannt ist (CIL III 4360). Brocchus wäre demnach nach seiner Dienststellung in Britannien zum Kommandeur einer Elitetruppe von contarii, d. h. Reitern in Hilfstruppen, welche mit einer 3-4 m langen Lanze (contus) ausgerüstet waren, befördert worden.

- 8 Erinnert sei an dieser Stelle an eine kritische und mit abwertenden moralischen Vorwürfen gespickte Rede des Konsulars A. Caecina Severus im Jahr 21 n. Chr. im Senat, in der er sich gegen die Begleitung von Beamten in den Provinzen durch Frauen aussprach. Dies zielte vornehmlich auf die ranghohen Vertreter der römischen Staatsmacht in den Provinzen, fand aber wenig Beifall bei den Standesgenossen (Tac., ann. 3,33 f.). Weithin bekannt ist u. a. die Begleitung des Germanicus nach Gallien und Germanien durch Agrippina, welche ihm im Lager den Caligula gebar.
- 9 Standorte: Eboracum/York (ab 71 n. Chr.), Deva/Chester (ab 77/78 n. Chr.; zuvor Lindum/Lincoln) und Isca Silurum/b. Caerleon (ab 74/75 n. Chr.). Dazu ist mit etwa 40 Kohorten und 12 reinen Reiterabteilungen (alae) zu rechnen.
- 10 Kartierung s. <http://vindolanda.csad.ox.ac.uk> (A. Bowman). – S. hier auch die Abb. 1.
- 11 Unter anderem ist sie als Besetzung in Britannien durch ein Diplom vom 19.01.103 n. Chr. (CIL XVI 48) und durch ein Dokument aus Vindolanda (ohne milliaria) in einer Truppenliste vom 17.05. eines nicht eigens genannten Jahres belegt (AE 1991, 1162), s. dazu auch weiter unten.
- 12 Dazu besonders Bowman/Thomas 1991. – Aus dem archäologischen Fundzusammenhang wird auf ein Datum in den früheren bis mittleren 90er Jahren geschlossen, teilweise findet sich sogar eine exakte Datierung in das Jahr 90 n. Chr. Verbunden werden damit auch manche Spekulationen über die Stärke der Truppe. Wir lassen dies hier angesichts des Erfordernisses einer umfanglicheren Diskussion offen.
- 13 Ein weiteres Täfelchen beinhaltet einen Brief des *centurio regionarius* (Offizier mit lokal begrenzten staatlichen Aufgaben) Clodius Super an Cerialis (Tab. Vind. II 255), in dem es heißt: „... Ich war erfreut, dass unser Freund Valentinus, der von Gallien zurückgekehrt ist, die Kleidungsstücke ordnungsgemäß geprüft und gebilligt hat. Über ihn sende ich dir einen Gruß und bitte dich darum, dass du mir die Dinge schicken mögest, die ich für meine ‚Knaben‘ (pueri) benötige, und zwar 6 *sagaciae* (?), 2 *saga* ([Militär-]Mäntel), 7 *palliola* (Kapuzen) und 5 *tunicae* (Tuniken). Du weißt ja, dass ich diese gerne hätte, denn ich bin Proviantmeister und gerade dabei, den Transport zu ermöglichen ...“. Valentinus muss selber nicht zwingend dem Militär angehören.
- 14 Tab. Vind. II 164: „... Brittones nimium multi equites gladiis non utuntur equites nec residunt Brittonculi ut iaculos mittant.“
- 15 Wie viele Erkenntnisse aus Grabungen von Kastellen und Vici an der Nordfront des Imperiums belegen, stammte das am meisten verpeiste Fleisch vom Rind, gefolgt von Schwein und Ziege. Die Vindolanda-Täfelchen dokumentieren diesbezüglich nur ein unvollständiges Bild.
- 16 In einem Brief des Flavius Cerialis an Caecilius September, offenbar ein ranggleicher Kommandant über eine andere Hilfstruppe, schreibt Cerialis: „... Morgen, am 5. Oktober, will ich dir, mein Verehrter (dominus!), einige Waren schicken, auf dass wir die Stürme werden aushalten können, auch wenn sie beschwerlich sind“ (Tab. Vind. II 234). Das Wetter in Britannien veranlasste damals wie heute zu entsprechender Vorsorge.
- 17 Zur Sprache in den Vindolanda-Tafeln s. besonders Adams 1995 und 2003.

LITERATURNACHWEISE

- Siglen: Eine online-Edition von ca. 300 Vindolanda-Täfelchen ist unter vindolanda.csad.ox.ac.uk/ frei verfügbar.*
 AE = *L'Année Épigraphique* (Paris 1888 ff.)
 CIL = *Corpus Inscriptionum Latinarum* (Berlin 1862 ff.)
 O. Bu Njem = R. Marichal, *Les Ostraca de Bu Njem. Libya Antiqua, Suppl.* 9 (Tripoli 1992)
 P. Dura = C. B. Welles/R. O. Fink/J. E. Gilliam, *The Excavations at Dura-Europos. Final Report VII: The Parchments and Papyri* (New Haven 1959)
 PME = H. Devijver, *Prosopographia Militiarum Equestrium quae fuerunt ab Augusto ad Gallienum* (Leuven 1976-1987)
 RIB = R. G. Collingwood/R. P. Wright, *The Roman Inscriptions of Britain* (Oxford 1965 ff.)
 RMR = R. O. Fink, *Roman Military Records on Papyrus* (Cleveland 1971)
 Tab. Vind. I = A. K. Bowman/J. D. Thomas, *Vindolanda: The Latin Writing-tablets. Britannia Monograph 4* (London 1983)
 Tab. Vind. II = A. K. Bowman/J. D. Thomas, *The Vindolanda Writing-tablets (Tabulae Vindolandenses II)* (London 1994)
 Tab. Vind. III = A. K. Bowman/J. D. Thomas, *The Vindolanda Writing-tablets (Tabulae Vindolandenses III)* (London 2003).
 VRR I-IV = R. E. Birley u.a., *Vindolanda Research Reports I-IV* (Hexham 1993-1999)
 ZPE = *Zeitschrift f. Papyrologie u. Epigraphik*
- WEITERFÜHRENDE LITERATUR:**
 Adams 1995 = J. N. Adams, *The Language of the Vindolanda Writing-tablets: An Interim Report. Journ. Rom. Stud.* 85, 1995, 86-134.
 Adams 2003 = J. N. Adams, *The New Vindolanda Writing-Tablets. The Classical Quarterly* 53, 2003, 530-575.
 Biancardi 2002 = M. Biancardi, *Per una possibile correzione a CIL III 11918. ZPE* 140, 2002, 245-251.
 Bowman 2008 = K. Bowman, *Life and Letters on the Roman Frontier. Vindolanda and its People* (London 2008) – mit ausführlicher Bibliographie.
 Bowman/Thomas 1991 = A. Bowman/J. D. Thomas, *A Military Strength Report from Vindolanda. Journ. Rom. Stud.* 81, 1991, 62-73.
 Brodersen 2009 = K. Brodersen in SPIEGEL Geschichte 1, 2009, 94-97.
 Spaul 2000 = J. Spaul, *Cohors 2. BAR Int. Series* 841 (Oxford 2000).
 Speidel 1996 = M. A. Speidel, *Die römischen Schreibtafeln von Vindonissa. Veröffentlich. Ges. Pro Vindonissa* 12 (Brugg 1996) – mit weiterführender Bibliographie.
 Strobel 1987 = K. Strobel, *Anmerkungen zur Geschichte der Bataverkohorten in der Hohen Kaiserzeit. ZPE* 70, 1987, 271-292.
 Tomlin 1998 = R. S. O. Tomlin, *Roman Manuscripts from Carlisle: The Ink-written Tablets. Britannia* 29, 1998, 31-84.
 Tomlin 2016 = R. S. O. Tomlin, *Roman London's First Voices: Writing Tablets from the Bloomberg Excavations, 2010-14. Mola Monographs* 72 (London 2016).



**Andere lieben Lebensmittel.
Wir stehen auf Autos.**



Hülsmann & Tegeler GmbH & Co. KG
Topsloh 2-6 · 49124 Georgsmarienhütte
Tel. 05401 480910 · www.huelsmannundtegeler.de

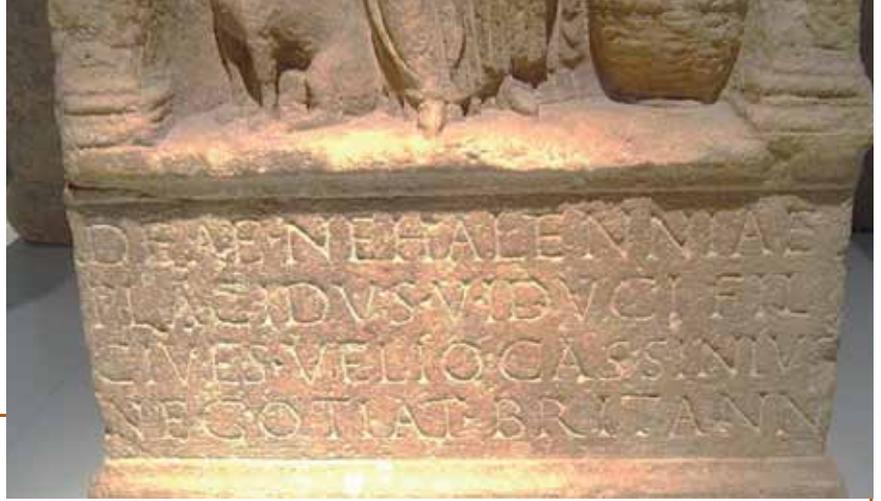


Fertig.Beton.

www.fdu.de



Abb. 1: AE 1975, 651: Deae Nehalenniae / Placidus Viduci fil(ius) / civ<i>s Velio-cassinus / negotiat(or) Britann(icianus) / v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)



IN BRITANNIA NIHIL ESSE AUDIO ...*

Der Brexit sowie seine politischen und wirtschaftlichen Folgen, die zum Teil sehr unterschiedlich eingeschätzt werden, sind seit Monaten ein tagesaktuelles Thema. Der Streit um die zukünftige Regelung zwischen der Europäischen Union und Großbritannien soll zum Anlass genommen werden, um die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen dem antiken Britannien, das im Jahr 43 n. Chr. Teil des Römischen Reiches wurde, und den kontinentalen nord-westlichen Provinzen zu betrachten. Der wirtschaftliche Austausch zwischen Britannien und Gallien ist ein nur wenig erforschtes Themenfeld. Es kann in diesem Beitrag hier nicht erschöpfend, aber zumindest mit dem Fokus auf ausgewählte Quellenzeugnisse einführend behandelt werden. Betrachtet man die Quellen zur Wirtschaftsgeschichte Britanniens, fällt ein Kontrast auf. Über den ökonomischen Nutzen äußerten sich die antiken Autoren zumeist abschätzig: Zur Zeit der Britannien-Expeditionen Caesars schreibt z. B. Cicero: *In Britannia nihil esse audio neque auri neque argenti* (fam. 7,7,1); es soll also in Britannien nichts Erstrebenswertes geben, erst recht kein Gold und kein Silber. Ganz ähnlich klagt Cicero in dem Brief Att. 4,16,7, es gäbe auf der Insel keine lohnende Beute, außer Sklaven, die jedoch kaum gut ausgebildet seien. Diese Einschätzung Ciceros ent-

stammt nicht ausschließlich seiner Intention, den Potentaten Caesar zu kritisieren, sondern wurde durch Informationen aus erster Hand gespeist. In einem Brief an seinen Bruder Quintus, der mit Caesar gezogen war, schreibt Cicero, in Britannien hätte es nichts gegeben, worüber man aus römischer Sicht jubeln könnte (ad Q. fr. 3,1,10). Ökonomischen Gewinn schien die Insel nicht zu versprechen. Wichtig ist, dass Cicero sich für diese Aussage auf einen früheren Brief von Quintus bezieht. Dieser hatte als Augenzeuge die ökonomischen Aussichten in Britannien negativ eingeschätzt. Er fungiert für Cicero also als Autopsie-Quelle. Die schlechte Einschätzung blieb auch in augusteischer Zeit vorherrschend, wie Ausführungen Strabons zeigen (2, 5, 8, 115f.; 4, 5, 2f., 200). Dieser bilanziert, dass die realistischen Steuereinkünfte die Kosten einer militärischen Kontrolle nicht einspielen würden, weshalb eine Eroberung sinnlos wäre. Die Insel versprach keinen Gewinn und blieb nach Caesars Expeditionen für viele Jahrzehnte außerhalb des römischen Interesses. Lediglich Zölle auf Handelswaren wurden erhoben, die u.a. von den keltischen Venetern zwischen dem Festland und Britannien transferiert wurden (Caes., Gall. 3,81; 4,20; Strab. 4,4,1,194). Selbst nach der Eroberung der Insel durch Claudius 43 n. Chr., welche

nicht aus ökonomischem Nutzen, sondern aus Gründen des innenpolitischen Prestiges erfolgte (Suet., Claud. 17), blieb die Einschätzung über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Britanniens negativ. Plutarch schreibt in seiner Caesar-Vita, die Insel habe nichts besessen, was des Mitnehmens wert gewesen sei (Caes. 23, 3). Man darf annehmen, dass sich Plutarchs Aussage nicht nur auf die Zeit Caesars, sondern auch auf die Gegenwart des Autors bezieht. Plutarch gibt hier die allgemeine Einschätzung der Wirtschaft Britanniens wieder, wie sie im 1./2. Jh. n. Chr. beurteilt wurde. Ähnlich wie Cicero waren ihm dank des Kontakts zu Demetrios von Tarsos Informationen eines Augenzeugens über Britannien zugänglich (Plut., Mor. 419e). Dieser war im Auftrag Domitians nach Britannien gereist und erkundete die umliegenden Inseln. Zwei griechische Inschriften aus York belegen die tatsächliche Anwesenheit des Demetrios und bestätigen als Parallelquelle den Bericht des Plutarch (RIB 662f.). Deutlich teilt auch Appian die Kritik an Britannien. In seinem Proömium führt er aus, Rom beherrsche den besten Teil der Insel als Provinz. Die jenseitigen Gebiete würde Rom nicht beherrschen wollen, weil bereits das Provinzterritorium kaum etwas einbrächte (pr. 5). Mit anderen Worten: Die Provinz ‚lohnte‘ sich nicht. Clau-

dus hatte sie nicht aus ökonomischen Erwägungen erobert, vielmehr sollte ein militärischer Erfolg seine schwache Stellung als Kaiser, dessen Stottern und Zittern Anlass zum Spott gaben (Suet., Claud. 2 u. 4; Sen., apocol. 5,3), propagandistisch überspielen (z.B. RIC 122; Abb. 2). In die gleiche Richtung wie Appian verweist auch Pausanias. In kurzen Bemerkungen über die Kelten heißt es, deren Ländereien seien teilweise landwirtschaftlich nutzlos. Der Autor konkretisiert, dass nur die keltischen Gebiete, die wertvoll wären, von Rom erobert worden seien (1,9,6). Hier muss man auch an die Situation in der britannischen Provinz denken, deren Nordgrenze durch Antoninus Pius nochmals verschoben und mit dem sog. Antoninuswall markiert wurde, jedoch zog man die direkte Kontrolle bald wieder auf die frühere Linie des Hadrianwalls zurück.

Eine schlechte Einschätzung der ökonomischen Rentabilität findet sich in den Quellen auch für Irland: Lediglich das Gras für Viehherden wird gelobt (Pomp. Mela 3,43; Solin. 22; Avien. 110). Die Inseln in der Nordsee erschienen aus römischer Perspektive wirtschaftlich also wenig verlockend. Dabei ist festzuhalten, dass Rom sich die Inselwelt der Nordsee sehr genau angeguckt haben muss. Besucht wurden nachweislich die Inseln Andros, Axanthos, Elektriden,

Orkaden, Haemoden, Hebuden, Mevania, Mona, Monapia, Rigina, Samnis, Scotia, Silumnus, Vectis, Thanatos, Thule und natürlich Hibernia. Wie sehr das geographische Wissen über den Nordseeraum in der Kaiserzeit gewachsen ist, zeigt auch das Werk des Klaudios Ptolemaios, der im 2. Jh. n. Chr. in Ägypten in der Lage war, ein detailliertes Bild von Irland zu zeichnen, das nach entsprechenden Erwägungen (Tac., Agr. 24) und Erkundungen (Iuv. 2,159-161) noch nicht einmal Provinz wurde. In Rom kannte man, wie schließlich auch Tacitus in seiner vita des Cn. Iulius Agricola, eines der erfolgreichsten Statthalter Britanniens, ausführt, Land und Leute, Kult und Sitten sowie natürlich auch das wirtschaftliche Potenzial der Nordseeinseln sehr gut. Beeindruckt war man von letzterem allerdings nicht.

Das Bild der literarischen Quellen scheint einheitlich und eindeutig zu sein. Wendet man sich allerdings den Inschriften zu, ergibt sich ein Kontrast. Es gab in Gallien und Germanien nachweislich Händler, die sich auf Geschäfte in Britannien spezialisiert hatten. Der Britannien-Handel muss also durchaus lukrativ gewesen sein.

Britannienhändler in den Inschriften

Negotiatores, die sich als „Britannien-Händler“ bezeichnen, sind in

Weihinschriften für die Dea Nehalennia aus Colijnsplaat nachweisbar. Die Weihung CIL XIII 8793 hat M. Secundinius Silvanus, ein negotiator cretarius Britannicianus, gestiftet; er ist wahrscheinlich durch CIL XIII 8350 auch in Köln bezeugt. Bemerkenswert ist die Begründung der Stiftung ob merces recte conservatas („weil die Waren/Güter bewahrt worden sind“). Diese Formel verweist auf die Aktivität der Stifter als Händler; wahrscheinlich spiegelt die Formel die Risiken des Seehandels auf der Nordsee wider. Die besagte Formulierung steht auch in der an Nehalennia geweihten Inschrift des P. Arisenius Marius (AE 1983, 721). Dieser war der Freigelassene eines negotiator Britannicianus. Ebenfalls Stiftungen für die Göttin Nehalennia erfolgten in Colijnsplaat jeweils von Viducius Placidius, einem civis Veliocassinius (AE 1975, 651; Abb. 1), und von C. Aurelius Verus (AE 1983, 722). Beide nennen sich negotiator Britannicianus. Der Letzgenannte muss identisch sein mit einem in Köln bezeugten Stifter: Die Kölner Weihinschrift CIL XIII 8164a (Abb. 3), die Apollon gewidmet ist, wurde von einem negotiator Britannicianus moritex namens C. Aurelius Verus, einem Freigelassenen, gestiftet. Die Bezeichnung moritex ist keltischen Ursprungs: ‚mori-‘ bedeutet „Meer“. Die Verwendung dieses Begriffs darf dahingehend

interpretiert werden, dass C. Aurelius Verus wohl indigener Herkunft war, also aus dem gallischen oder britannischen Kulturkreis stammte; vermutlich beherrschte er auch die indigenen Sprachen. Dass Verus dem mediterranen Apollon eine Inschrift weihte, muss dem nicht entgegenstehen.

Auch der *civis Velioassinius Viducius Placidus* ist in einer zweiten Inschrift bezeugt: Zu Ehren eines *genius* und des kaiserlichen *numen* hat er in York eine Stiftung vorgenommen (AE 1977, 512). Placidus war folglich in Colijnsplaat und York aktiv und unterhielt sicherlich weiterhin Verbindungen zu seinem Heimatstamm in Gallien.

Neben Colijnsplaat, Köln und York sind Händler, die zwischen der Provinz Britannia und den germanisch-gallischen Gebieten Handel trieben, auch im römischen Mainz bezeugt: Die Grabinschrift CIL XIII 7300 nennt einen Mann namens Fufidius, der als *negotiator []arius ex [provinc]ia Bri/[tannia]* bezeichnet wird. Der Grabstein wurde von einem Mann gemeinsam mit *liberti* gestiftet. Offensichtlich weilte Fufidius mit Familienmitgliedern und Freigelassenen in Mainz. Es darf wohl angenommen werden, dass Fufidius dauerhaft dort lebte und geschäftlich mit Britannien in Verbindung stand.

Aus dem Dea Nehalennia-Heiligtum in Colijnsplaat sind auch zahlreiche Inschriften bekannt, die *negotiores* ohne den Zusatz *Britannicianus* nennen. Die geographische Situation legt nahe, dass auch diese Händler im Austausch mit Britannien aktiv gewesen sein könnten. Die Weihung AE 1973, 380 wurde von mindestens zwei, eher drei Personen gestiftet. Einer wird als *negotiator* bezeichnet. Fasst man hier vielleicht einen Händler, der gemeinsam mit Geschäftspartnern, die vielleicht im Transport oder der Produktion aktiv waren, als Stifter fungierte? Die erhaltene Inschrift schließt mit der bereits genannten Formel *[o]b merces bene c[on]ser(vatas)*, die auf den Transport von Waren hinweist. Salzhändler, die als Herkunftsangabe *Agripp(inensis)* angeben – sie stammten also aus Köln –, bezeugen AE 1973, 364 und AE 2001, 1464. Neben dem *negotiator Britannicianus moritex C. Aurelius Verus* und dem *negotiator cretarius Britannicianus M. Secundinius Silvanus* fasst man hier also zwei weitere Händler, die zwischen Colijnsplaat und Köln aktiv waren. Gleiches ist auch für den in Mainz bezeugten Fufidius anzunehmen. Die wirtschaftlichen Aktionsräume dieser Händler zwischen Britannien, Rheinmündung und den Städten am Rhein überlappen sich. Auch die Verbindung verschiedener Händler nach Britannien lässt sich

explizit im epigraphischen Material beobachten. Neben der bereits genannten Inschrift des *Viducius Placidus* aus York ist auch AE 1983, 720 aus Colijnsplaat bekannt, die ein *negotiator* namens *Val(erius) Mar[]* setzen ließ. Als Herkunftsangabe dürfte der Zusatz *Can[tianus]* (h. Kent) zu deuten sein. Eine weitere Inschrift bezeugt ihn wahrscheinlich für London (CIL VII 33).

Es könnten hier weitere Inschriften angeführt werden, die *negotiores* in dem Dea Nehalennia-Heiligtum bezeugten, die aber nicht explizit eine Verbindung nach Britannien ausdrücken (z.B. AE 1973, 365; AE 2001, 1460, 1466 u. 1475), zudem sind manche Dedikanten zweifellos auch ohne Berufsbezeichnung als *Handeltreibende* zu identifizieren: Zu nennen ist z.B. ein *Phoeb(ius?) Hilarius*, der eine *ara* für die Göttin Nehalennia sowie eine weitere Weihinschrift stiftete und jeweils als Begründung die Formel *ob merces suas bene conservatas* angibt (AE 1975, 630 u. 646).

Nicht nur am Rhein sind *negotiores* nachweisbar, die mit Britannien und der Nordseeküste in Verbindung standen. Die Weihinschrift AE 1973, 362 bezeugt in Colijnsplaat einen *M. Exgingius Agricola*, der aus der *civitas* der Treverer stammte und als *negotiator salarius* Handelsbeziehungen nach Köln un-

terhielt. Zwischen Colijnsplaat und der Rheinmetropole hat sich dieser Treverer also im Salzhandel betätigt; vermutlich unterhielt er auch noch Handelsbeziehungen in seine Heimat an der Mosel. Ein zweiter ‚Trierer‘ namens C. Catullinius Secco, der sich als Händler von Fischsuppe betitelt, stiftete in Colijnsplaat die Weihinschrift AE 1973, 375.

Die Verbindungen von Britannienhändlern reichten – wie die bisherigen Belege bereits andeuten – bis weit in den gallischen Raum. Zu erinnern ist auch nochmals an den *civis Veliocassinius Viducius Placidus*. Bekannt ist ferner auch CIL XIII 623, die Grabinschrift des L. Solimarius Secundinus, der ebenfalls aus Trier stammte, aber in Bordeaux einen Grabstein erhielt. Er wird als *negotiator Britannicianus* bezeichnet, der von Bordeaux aus in den Norden nach Britannien gefahren ist. Vermutlich dürfte auch er noch Kontakte an die Mosel unterhalten haben.

Ein zweiter Händler, der aus Bordeaux stammend mit Britannien Handel trieb, war M. Aurelius Lumaris. In der besagten Stadt stiftete er eine Inschrift, aus der hervorgeht, dass er über intensive Verbindungen nach York und Lincoln verfügte (AE 1922, 116). Ferner sind auch aus Lyon Quellen bekannt, die Händler mit Verbindung in den Nordsee-

handel nennen (AE 1973, 367; AE 1975, 654; CIL XIII 2182 u. 8789). Was führte all diese Händler gerade an die Rheinmündung und viele von ihnen auch weiter nach Britannien? Colijnsplaat kann als eine Schnittstelle zwischen dem Seetransport, der aus Spanien über die Atlantik-Route in die Nordsee kam, sowie dem Binnentransport, der über die Flüsse in die germanisch-gallischen Provinzen kam, angesehen werden. Es verwundert deshalb auch nicht, dass es im *Dea Nehalennia-Heiligtum* auch explizite Nachweise für Schiffer gibt (AE 1973, 372; AE 1975, 655; AE 2001, 1489).

Bemerkenswert ist, dass die Überlieferung in Britannien kaum Belege für *negotiatores* liefert. Neben dem bereits genannten *Val(erius) Mar[]*, der aus der Region um Kent kam, sind nur Belege für die *moritex*-Berufsbezeichnung zu nennen: Durch AE 2002, 882 aus Southwark ist ein *moritex* mit Namen *Tiberinius Celerianus* bekannt, der aus London stammte. In York hat sich die Inschrift eines M. *Verec(undius) Diogenes* erhalten, der sich ebenfalls *moritex* nennt und ein gebürtiger *civis Butrix* war (CIL VII 248); er kam also gebürtig aus Gallien. Ebenso wie der aus Colijnsplaat und Köln bekannte *negotiator Britannicianus moritex C. Aurelius Verus* müssen auch *Tiberinius Celerianus*

und M. *Verec(undius) Diogenes* im Nordseehandel aktiv gewesen sein. Ob sie selbst Händler waren oder eher als Schiffer Dienstleistungen angeboten haben, geht aus der Bezeichnung *moritex* nicht hervor. Insgesamt ist der geringe Inschriftenbefund aus Britannien für die Frage nach der Präsenz von *negotiatores* ernüchternd. In einer neuen, jüngst publizierten Schreiftafel aus London, wird immerhin ein *negotiator* namens *Optatus* bezeugt (Nr. WT7). Indigene Kaufleute, die zwischen Britannien und Irland Handel trieben, nennt schließlich noch Tacitus (Agr. 24,1). Diese Nachricht ist der einzige Hinweis auf Kaufleute an der Westküste. Insgesamt zeigt das Quellenmaterial, dass von London ausgehend die Ostküste mit einem Hauptfokus auf York und wahrscheinlich auch auf Wallsend, dem Endpunkt des Hadrianwalls, für die Handelsseefahrt zweifellos wichtiger gewesen ist. Aufgrund der geographischen und nautischen Situation ist dies wenig überraschend. Bemerkenswerter ist allerdings, dass nach Aussage des Quellenmaterials der Britannienhandel mehrheitlich in der Hand gallisch-germanischer Händler lag. Bereits Caesar und Strabon haben die Veneter und damit kontinental gallische, nicht britannische Händler als Träger des Britannienhandels angesehen. Nach Aussage unseres



Abb. 2: RIC 122: Revers einer Münze des Claudius mit der Darstellung seines Triumphs de Britannia („über die Britanni“).

Quellenmaterials scheint sich daran in der Kaiserzeit wenig geändert zu haben, vorrangig sind es negotiatores gallischer und germanischer Herkunft, die Handel in die Provinz Britannia betreiben. In diesen Personen muss man auch die anonymen Männer sehen, die in den Vindolanda-Schreibtafeln als „unbekannte Menschen von jenseits des Meeres“ dokumentiert werden (Tab. Vindol. 344). Diese sind auf dem Seeweg nach Britannien gefahren, wo sie entweder aus York oder vom östlichen Ende des Hadrianwalls nach Vindolanda reisten. Die Motivation ihrer Reise geht aus den fragmentarischen Schreiftafeln nicht hervor, doch dürfte sie geschäftlicher Natur gewesen sein.

Waren im Britannienhandel

Warum ist die Präsenz von Händlern gerade an der Nordseeküste, insbesondere im Bereich der Rheinmündung, so stark? Nahmen sie hier Waren in Empfang, die sie dann auf den Flusswegen weiter in die germanisch-gallischen Provinzen verhandelten? Hier ist in erster Linie an das baetische Olivenöl zu denken, dass über die Atlantik-Route an die Rheinmündung gelangte. Oder ist die beachtliche Präsenz von Händlern in dem Dea Nehalennia-Heiligtum nicht auch durch ökonomische Interessen nach Britannien zu erklären?

Einige der Händler geben schließlich ihre Spezialisierung als Britannicianus an und die Nachweise für Britannienhändler zeigen unzweifelhaft auf, dass auch die Inselprovinz aus wirtschaftlichen Gründen rege besucht wurde. Wie ist dieser Befund vor dem Hintergrund der literarischen Quellen, die Britannien als wirtschaftlich irrelevantes Land abqualifizieren, zu verstehen? Auch nach Britannien wurde baetisches Olivenöl verhandelt, wie die Amphorenfunde sowie dokumentarische Quellen (Tab. Vindol. 203, 208, 302 u. 679; AE 1991, 1132a; AE 2003, 1046; AE 2009, 693; AE 2013, 952) deutlich zeigen; Tacitus merkt an, dass man in Britannien keine Oliven anbauen konnte (Agr. 12,5).

Um sich Antworten auf diese Fragen annähern zu können, soll ein Blick auf die in den Quellen genannten Waren geworfen werden, die im Britannienhandel transferiert wurden. Strabon nennt Glaswaren, Schmuck oder Gefäße, die er aber – entsprechend seiner Intention, dass Britannien wirtschaftlich nicht wichtig wäre – als nutzlose Waren bezeichnet (4,5,3,200). Als eine Spezialware sind Hunde anzusehen, die nach Gallien und sogar noch in der Spätantike bis nach Italien importiert wurden (Strab. 4,5,2,200; Symm., epist. 2,77). In den literarischen Quellen (Plin., nat. hist. 9,169; Juv.

4,140-143) und in den Schreiftafeln (Tab. Vindol. 299) werden Austern als bekanntes Handelsgut erwähnt. Verhandelt wurde auch Blei, welches aus literarischen und epigraphischen Quellen bekannt ist (Plin., nat. hist. 34,164; RIB 2404). Gering, aber doch greifbar, ist der Export von britannischem Zinn, der immerhin in einem ägyptischen Papyrusdokument ersichtlich wird (P.Köln 2/101). Nennen darf man ferner Sklaven, die bereits Cicero als ‚Ware‘ genannt hat (Cic., Att. 4,16,7; Tab. Vindol. 255; RIB 2443,7). Die Soldaten in Vindolanda kauften „gallische Schuhe“ (Tab. Vindol. 197) und bezogen vielleicht auch Kleidung (Tab. Vindol. 277) aus Gallien: In dem Brief Tab. Vindol. 255 wird ausgeführt, dass ein gewisser Valentinus nach seiner Rückreise aus Gallien Kleidung „genehmigt“ habe. Aus dem kausalen Zusammenhang könnte man auf einen Import aus Gallien schließen. Ein weiteres aus Britannien stammendes Handelsgut war eine Heilpflanze, die der ältere Plinius erwähnt (nat. hist. 25,20f.) und die inschriftlich aus Haltern bekannt ist (AE 1929). Schließlich ist auch nochmals auf M. Secundinius Silvanus zu verweisen, der ein negotiator cretarius Britannicianus gewesen ist (CIL XIII 8793). Er verhandelte also Keramikprodukte. Mittels archäologischer Quellen könnten weitere seltene Importwaren in Bri-

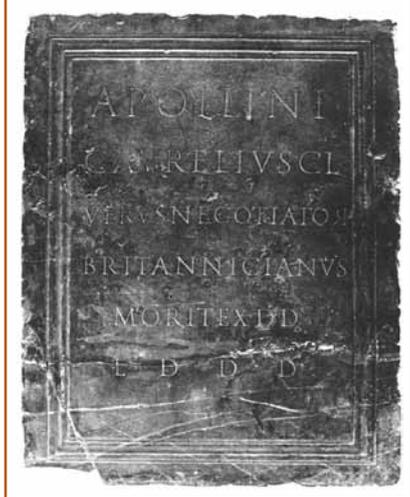


Abb. 3: CIL XIII 8164a = ILS 7522: Apollini / C(aius) Aurelius C(ai) I(ibertus) / Verus negotiator / Britannicianus / moritex d(onum) d(edit) / I(ocus) d(atus) d(ecreto) d(ecurionum)

tannien, z.B. Porphyrt oder Marmor, ermittelt werden, jedoch würde dies den hier verfügbaren Rahmen sprengen.

Betrachtet man die skizzierte Warenpalette, ist man schnell geneigt, die negative Einschätzung der literarischen Quellen zu übernehmen. Die aufgeführten Waren sind wenig beeindruckend und es ist nicht anzunehmen, dass es sich um Massengüter gehandelt haben kann. Der Import gallischer Schuhe bleibt beispielsweise zweifelhaft. Es könnte sich auch lediglich um einen Produktnamen handeln, der eine bestimmte Machart bezeichnete; außerdem sind Schuhmacher in Vindolanda bezeugt, es gab also zweifellos regionale Anbieter (Tab. Vindol. 155). Ferner war die Austernzucht kein rein britannischer Wirtschaftszweig. Die Archäologie konnte nachweisen, dass z.B. auch im niederländischen Alphen eine intensive Produktion betrieben wurde. Außerdem waren Austern aus Bordeaux ein verbreitetes Handelsgut im gallischen Raum (Aus., epist. 7). Der Zinnexport von der Insel ist in den Quellen nur rudimentär zu fassen, und auch der Handel mit Blei kann nur in einzelnen Phasen ein bemerkenswertes Volumen erreicht haben. Plinius nennt neben Britannien auch Gallien, Hispanien und Germanien als Bleilieferanten und teilt mit, dass

man von Staatswegen für Britannien, wo der Bleiabbau sehr einfach gewesen sein soll, eine Beschränkung der Abbaumenge erteilt hätte (nat. hist. 34,164). Dadurch sollte der kontinentale Bleimarkt geschützt werden. Ab der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. dürfte auch der britannische Bleiexport nicht mehr besonders lukrativ gewesen sein. Der Import aus dem freien Germanien sowie der Bleiabbau in den kontinentalen Provinzen sind als Konkurrenten nicht zu unterschätzen.

Man darf deshalb festhalten, dass das ökonomische Interesse an den in den literarischen und epigraphischen Quellen genannten Waren des Britannienhandels kaum sonderlich groß gewesen sein kann. Einzelne Güter wie Schmuck oder Glaswaren wurden vielleicht als Luxusgegenstände verhandelt, wobei es kaum vorstellbar ist, dass ein negotiator Britannicianus lediglich auf solche Handelsgüter spezialisiert war. Naheliegender dürfte wohl sein, dass die negotiatores an dem Handel mit Waren in großer Menge wie Olivenöl oder Wein partizipiert haben, die vorrangig an die finanzstarken römischen Truppen verhandelt worden sind. Der Markt für Olivenöl wurde in der Kaiserzeit durch das hispanische Öl beherrscht, welches in zigtausenden von Dressel 20-Amphoren über Atlantik und Nordsee

in die nördlichen Provinzen kam. Hier wurde es über den Rhein an die Stützpunkte der Rheingrenze und Städte wie Xanten, Köln oder Mainz geliefert. Außerdem eröffnete die Einrichtung einer Provinz auf der Insel ab 43 n. Chr. auch einen neuen Ölmarkt. Nun standen auch in Britannien mehrere Legionen und Hilfstruppen, die mit Olivenöl aus der Baetica zu versorgen waren. Außerdem ist eine zweite Entwicklung zu beachten, die sich anhand der Amphorenfunde nachweisen lässt: Ab ca. 100 n. Chr. ist die Anzahl von gallischen Weinamphoren (Gauloise 4-Amphoren) in Britannien stark zunehmend. Zur gleichen Zeit dominieren diese gallischen Weinamphoren den Weinmarkt in den beiden germanischen Provinzen, während Importe aus dem Mittelmeerraum deutlich abnehmen. Dieser Befund erklärt sich dadurch, dass die Händler, die Olivenöl an der Rheinmündung aufnehmen, um es in die Provinzen und den weiteren Binnenmarkt zu verhandeln, auf dem Weg zurück an die Nordseeküste den gallischen Wein befördert und verkauft haben; d.h. man nahm das über Atlantik und Nordsee eingeführte hispanische Olivenöl auf, dass man dann in den Provinzen veräußerte. Anstatt leer wieder an die Nordsee zu fahren, beförderte man den gallischen Wein, der dadurch in Germanien die me-

diterranen Importe ausstach. Die nach Britannien Handel treibenden negotiatores haben mit Sicherheit auch an dem Geschäft mit diesen beiden Massengütern partizipiert. Die Tatsache, dass sie an dem gleichen ‚Hotspot‘ in Colijnsploot nahe der Rheinmündung und schließlich auch in wichtigen germanisch-gallischen Metropolen (Köln, Mainz, Trier) bzw. in Städten (Bordeaux) nachgewiesen sind, die direkt an der für den Handel aus Hispanien so wichtigen Seeroute lagen, zeigt dies deutlich an. Die in den literarischen und epigraphischen Quellen vereinzelt genannten Waren wie Austern, Textilien, Blei et cetera waren nur parasitäre Güter, die neben den Massenwaren transportiert wurden.

Fazit

Wie ist nun der aufgeworfene Kontrast zu erklären, dass die antiken Quellen die Belanglosigkeit der britannischen Wirtschaft betonen, es aber dennoch viele auf den Britannienhandel spezialisierte negotiatores gab? Die antiken Autoren hatten aus ihrer Sicht völlig Recht. Aus Britannien kamen keine wichtigen Handelsgüter. Die Kaufleute haben sich letztlich auch nicht wegen indigener Produkte im Britannienhandel betätigt, sondern haben sich an dem Vertrieb von Gütern des Massenkonsums wie Olivenöl und Wein,

die es in Britannien im lokalen Handel nicht gab, beteiligt. Erst als die finanzstarke römische Armee nach 43 n. Chr. dauerhaft auf der Insel präsent war, wurde dieser Markt für die gallisch-germanischen negotiatores interessant. Die durch die beständigen jährlichen Soldzahlungen wohlhabenden Soldaten schufen eine konstante Nachfrage nach den Fernhandelsgütern Olivenöl und Wein. Erst diese Nachfrage führte dazu, dass sich manche Händler auf den britannischen Markt spezialisierten. Die römische Politik, genauer die Präsenz der römischen Armee, verbesserte den Wirtschaftsraum zwischen Gallien, Germanien und Britannien und eröffnete damit auch ein Betätigungsfeld für negotiatores Britannici. Maßgeblicher Motor dieser Entwicklung waren die enormen Geldsummen, die an die Soldaten ausgeschüttet und von ihnen über den Marktkauf an Händler weitergegeben wurden. Bedenkt man die negative Einschätzung der indigenen britannischen Wirtschaft und versteht das Aufkommen eines von spezialisierten Britannienhändlern getragenen wirtschaftlichen Austauschs als Folge des durch Soldzahlungen auf die Insel kommenden Kapitals, ergibt sich unweigerlich der Schluss, dass Britannien von der durch Rom initialisierten Globalisierung nachhaltig profitiert haben muss. Vor dem Hintergrund der

aktuellen Brexit-Debatte sollte dies aber ebenso wenig instrumentalisiert werden wie die Tatsache, dass nach Aussage der verfügbaren Quellen der Handel mit Britannien in erster Linie von Händlern aus den kontinentalen Provinzen kontrolliert wurde.

Patrick Reinard

* Dieser Beitrag ist die schriftliche Kurzfassung eines Vortrags, der am 16. April 2018 in Osnabrück gehalten wurde. Für die Schriftfassung wurden lediglich die wichtigsten antiken Quellenbelege angegeben. Ausführliche Darstellungen der hier gebotenen Ideen mit Literaturverweisen wurden in folgenden Aufsätzen publiziert:

P. Reinard, *Arma ultra litora promovimus – Römer in Irland?*, in: *MBAH* 31 (2013) 1-36.

P. Reinard / Chr. Schäfer, *Ex provincia Britannia. Untersuchungen zu negotiatores und Handelswegen in Atlantik- und Nordsee-Raum sowie im gallisch-germanischen Binnenraum während der römischen Kaiserzeit*, in: K. Ruffing / K. Droß-Krüpe (Hrsg.), *Emas non quod opus est, sed quod necesse est. Beiträge zur Wirtschafts-, Sozial-, Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte der Antike. FS für Hans-Joachim Drexhage*, Wiesbaden 2018, 45-83.

Abb. 1: Legionäre bei den Römer- und Germanentagen, Copyright VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land.



MUSEUM UND PARK KALKRIESE

14. RÖMER- UND GERMANENTAGE (9. UND 10. JUNI 2019)

An Pfingsten tauchen hunderte Römer- und Germanendarsteller Museum und Park Kalkriese in ein antikes Licht. Anlässlich der 14. Römer- und Germanentage schlagen römische Legionäre, germanische Krieger, Händler und Handwerker an einem Originalschauplatz der Weltgeschichte friedlich ihr Lager auf. Dort, wo sich vor über 2000 Jahren Römer und Germanen in der Varusschlacht gegenüberstanden, können Besucherinnen und Besucher nun die bunte Kultur der Antike aus römischer und germanischer Perspektive erleben. Spektakuläre Darbietungen, authentische Inszenierungen und zahlreiche Mitmachaktionen lassen Alltag, Handwerk, Handel und Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. lebendig werden.

Römische Legionäre zeigen auf dem Trainingsplatz Schaumanöver und laden große und kleine Legionäre dazu ein, sich selbst im Training oder Speerwurf zu erproben. An Ständen bieten römische Händler kulinarische Spezialitäten zum Probieren an und führen antikes Handwerk vor. Im Wald schlagen die Germanen ihre Lager auf und laden zum Kochen am offenen Feuer und zum Schmieden ein. Zudem erfahren Besucherinnen und Besucher mehr über germanische Handwerks- und Waffentechniken. Beim Bogenschießen können Groß und Klein ihre Geschicklichkeit testen.

In der Sonderausstellung „Roms Legionen“ lernen Familien den Alltag römischer Legionäre der Kaiserzeit anhand authentischer Dioramen kennen. Verschiedene Mitmachstationen ermöglichen es den Besucherinnen und Besuchern, am eigenen Leib zu erfahren, wie schwer beispielsweise das durchschnittliche Marschgepäck war oder wie lange man brauchte, eine Hand voll Getreide zu mahlen. Wie sich der Alltag von Römern und Germanen zur Zeit der Varusschlacht gestaltete und welche eindrucksvollen Funde in Kalkriese im Laufe der fast 30-jährigen Forschungsgeschichte bereits gemacht wurden, erfahren Jung und Alt in der Dauerausstellung. Kurzvorträge bieten einen interessanten Einstieg in die Geschichte der Varusschlacht und des Schlachtfelds in Kalkriese.

Im Kindermuseum warten auf kleine Römer- und Germanenfans zahlreiche Bastel- und Mitmachaktionen, bei denen sie in die antike Lebenswelt eintauchen können. So können sie beispielsweise römische und germanische Gewänder anprobieren oder ihrer Kreativität beim „Mosaiken legen“ freien Lauf lassen.

Das detaillierte Programm wird auf der Museumswebsite unter www.kalkriese-varusschlacht.de bereitgestellt.

Sarah Müller



Abb. 2: Germanisches Handwerk bei den Römer- und Germanentagen, Copyright VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land

Abb. 1: Luftbild der Sondage(n) 2018
(Kalkriese-Archiv).



KALKRIESE. DIE GRABUNGEN 2018

Seit 2016 wird im zentralen Bereich des Schlachtfelds am Oberesch in Kalkriese wieder gegraben. Wie in den letzten Kurzberichten im Varus-Kurier dargestellt, ging es zunächst darum, noch offene Fragen zum Verlauf der Schlacht und zur Rekonstruktion des Schlachtfelds aufzugreifen und - soweit feldarchäologisch möglich - zu klären.

Bereits die ersten Grabungskampagnen 2016 und 2017 haben zahlreiche neue Hinweise zum Schlachtverlauf erbracht. Eine 2016 am Nordrand des Oberesch entdeckte Wallanschüttung (Abb. 1, 1) konnte 2017 weiter östlich erneut gefasst werden. Der im Westprofil der Sondage 2016 deutlich erkennbare Befund wurde von einem nördlich vorgelegerten flachen Graben begleitet (Abb. 1, 2 und Abb. 2.). Ein funk-

tionaler Zusammenhang zwischen Wall und Graben ist wahrscheinlich, aber keineswegs zwingend. Die offenbar dem Gelände angepasste Anschüttung folgt dem Verlauf einer älteren, heute durch moderne Aufschüttungen überprägten, Geländekante am Übergang zur tiefergelegenen Feuchtniederung. Der 2016 und 2017 dokumentierte Befund ist mit dem des bereits gut erforschten „Germanenwalls“ am oberen, südlichen Hangbereich des Oberesch gut vergleichbar. Damit gewann eine schon zu Beginn der Forschungen in Kalkriese in die Diskussion gebrachte Deutung der Verschanzung am Oberesch als römisches Befestigungswerk zunehmend an Plausibilität.

Zur Vorsicht mahnte aber, dass die Interpretation der in den Grabungen 2016 und 2017 beobachteten Be-



Abb. 2: Westprofil der Sondage 2016 (Kalkriese-Archiv).



Abb. 3: Westprofil der Sondage 2017 (Kalkriese-Archiv).

funde bzw. der Schichtenabfolge in den verschiedenen Grabungsschnitten keineswegs eindeutig ist. So lag die sandige, gelblich-braune Wallanschüttung in den Sondagen 2016 (Abb. 1, 1) auf einem dunklen Bodenhorizont (Abb. 1,3) auf und wurde von einer hellen, fast weißen, bisher als „Bleichsand“ bezeichneten Sandschicht (Abb. 1,4) überlagert. Der Befund im Profil der Sondage 2017 schien zunächst ähnlich aufgebaut: auch hier lag die Wallanschüttung (Abb. 2, 2) auf einem dunkleren (Boden-?)Horizont und einer darunter liegenden hellgrauen Sandschicht auf (Abb. 2, 1). Allerdings kam an dieser Stelle unter dem ersten später noch ein zweiter (Boden-?) Horizont zum Vorschein. Die Stratigraphie ließ daher mehrere Interpretationen zu: Sollten die gelblich-braune Anschüttungen der Sondagen 2016 und 2017 auf unterschiedlichen Oberflächenschichten liegen, können die beiden Befunde nicht gleichzeitig entstanden sein. Die Deutung als durchgehende Wallanschüttung und damit als Nordabschnitt einer vermutlich römischen Verschanzung wäre nicht mehr zulässig. Möglich war aber auch, dass es im Bereich der Sondage 2017 einen zweiten, älteren (Boden-?) Horizont gibt, der im Bereich der Sondage 2016 fehlt. Beide Anschüttungen lägen dann auf dem selben (jüngeren) Bodenhorizont. Eine In-

terpretation als durchgehende und vor allem gleichzeitige (Wall-)Anlage läge damit nahe. Zu beachten ist, dass die beiden eben geschilderten Modelle nur zwei der möglichen Interpretationsansätze darstellen.

Bei der Diskussion dieses Befunds zeigte sich, wie wenig wir letztlich noch über die Erosions- und Sedimentationsprozesse sowie die in den Profilen deutlich erkennbaren anthropogenen Bodenaufträge im Hangbereich des Oberesch wissen. Das Ziel der Grabungssaison 2018 war es daher, in Zusammenarbeit mit der AG Paläoökologie und Geoarchäologie der Universität Osnabrück, die Veränderungen des Oberflächenreliefs zu rekonstruieren. Die Anlage eines etwa 95 m langen Geoprofils schien uns die beste Möglichkeit zu sein, gut zu analysierende und damit belastbare Ergebnisse zu bekommen (Abb. 3 Luftbild Sondagen am Oberesch 2018). Um ein möglichst durchgehendes Profil zu gewinnen und die Befunde der Grabungskampagne 2017 zweifelsfrei einhängen zu können wurde die Sondage des letzten Jahres hangaufwärts, nach Süden über den sogen. Germanenwall hinaus, verlängert.

Die Ergebnisse sind in vielerlei Hinsicht weiterführend und werden unser bisheriges Bild vom Oberesch deutlich erweitern. Noch fehlen die

Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen, so dass die zeitliche Einordnung der in den Profilen dokumentierten Boden- und Auftragungsschichten noch nicht zweifelsfrei bestimmt werden kann.

Zu den bemerkenswertesten Ergebnissen des Geoprofils gehört die Erkenntnis, dass das Gelände in vorgeschichtlicher und römischer Zeit von (natürlichen) Terrassen und Senken geprägt war. Erst spätere natürliche Verlagerungsprozesse durch Wind und Regen sowie massive anthropogene Bodenaufträge („Esch“) haben den relativ sanft und gleichmäßig abfallenden Hang geschaffen, den wir heute vor uns sehen. Die Mehrzahl der römischen Funde wurde in

einer hellen (Bleich-)Sandschicht geborgen, die auf dem „gewachsenen“ Boden auflag. Der antike Oberflächenhorizont ist offenbar zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach der Schlacht, wohl durch landwirtschaftliche Nutzung, weitgehend in dieses Sediment eingearbeitet worden. Zu den erfreulichen Erkenntnissen gehörte die Beobachtung, dass sich aber in den Bodensenken die Reste eines dunkelbraunen Bodens und damit vermutlich des antiken Schlachtfeldhorizonts erhalten haben. Aus diesem Bereich stammen auch die aufsehenerregenden Fundbergungen, über die Marc Rappe im selben Heft berichtet. Pflugspuren unter dem Oberflächenhorizont zeigen, dass das Gelände offenbar bereits vor dem Schlachtereignis ackerbaulich genutzt wurde (Abb. 4 Luftbild Pflugspuren)

Am oberen südlichen Ende der Sondage jenseits des mutmaßlichen Verlaufs des sogenannten Germanenwalls konnten wir wahrscheinlich Wagen­spuren beobachten, die auf einen alten Wegeverlauf hindeuten könnten (Abb. 5 Wagen­spuren im „gewachsenen“ Sandboden). Sie lassen sich bisher allerdings alleine auf der Grundlage des Fundmaterials nicht datieren. Aus allen relevanten Befunden wurden daher, soweit möglich bzw. vorhanden, Boden- und Holz­kohleproben genommen. Mit Hilfe



Abb. 4: Kalkriese-Oberesch 2018. Vorrömische Pflugspuren (Kalkriese-Archiv).



Abb. 5: Kalkriese-Oberesch 2018. Dunkel verfüllte Wagenspuren unbekannter Zeitstellung im ungestörten Sandboden (Kalkriese-Archiv).



Abb. 6: Kalkriese-Oberesch 2018. Blockbergung (Kalkriese-Archiv).

der naturwissenschaftlichen Untersuchungen werden wir dann auch die verschiedenen Oberflächenhorizonte und Bodenaufträge zeitlich besser einordnen können. Die Auswertung der Grabungsergebnisse soll im Laufe des nächsten Jahres an den Universitäten Osnabrück (AG Paläoökologie und Geoarchäologie) und München (LMU, Provinzialrömische Archäologie) erfolgen.

Vor Ort wurde die Grabungskampagne auch dieses Jahr wieder von einem der bewährten Grabungstechniker des Museum und Park Kalkriese, Marc Rappe, durchgeführt. Die aufsehenerregenden Blockbergungen (Abb. 6 Blockbergung), von denen wir uns weiterführende Erkenntnisse zur Militärausrüstung der augusteischen Zeit erhoffen, stellt die Restaurierungswerkstatt des Museums Kalkriese vor große Herausforderungen. Der Restauratorin des Museums, Christiane Matz, die bereits während der Grabung mit der Reinigung einzelner Fundstücke begonnen hat, verdanken wir erste Einsichten in das Fundmaterial. Wie bereits 2017 wurde die Grabung der Universität Osnabrück in Zusammenarbeit mit der Ludwig-Maximilians-Universität München und dem Museum und Park Kalkriese sowie der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück durchgeführt. Die Varus-Gesellschaft und MBN-Bau

haben die Arbeiten großzügig unterstützt. Ohne ihre Förderung wäre es nicht möglich gewesen, die Grabung und die daraus resultierenden Folgekosten, z. B. für die aufwändigen naturwissenschaftlichen Untersuchungen, in diesem Umfang durchzuführen. Für die ausgesprochen konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Projektpartner, namentlich Dr. Joseph Rottmann und Dr. Stefan Burmeister vom Museum und Park Kalkriese, Professor Dr. Achim Härtling und Dr. Andreas Stele von der AG Paläoökologie und Geoarchäologie der Universität Osnabrück und Axel Friedrichs, M.A., von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

Salvatore Ortisi

Abb. 1: Freigelegte Blöcke (Museum und Park Kalkriese)



KALKRIESE. DIE BLOCKBERGUNGEN 2018

Die Forschungsgrabungen aus dem zurückliegenden Jahr 2018 zielten, wie Prof. Dr. S. Ortisi an anderer Stelle im Heft berichtet, vornehmlich auf die Landschaftsgeschichte des Oberes ab. Weiter sollten Fragen zur allgemeinen Stratigraphie der Fundstelle geklärt werden. Doch das Grabungsteam sollte überrascht sein, was der zentrale Ort des Schlachtfeldes darüber hinaus für die archäologische Forschung bereithielt.

Bei der Überprüfung eines Metallsignales in dem östlichen Hauptprofil stellte sich heraus, dass eine Erweiterung der Grabungsfläche unumgänglich war. Eine solche Erweiterung kostet drei Dinge: Zeit, Geld und Kraft. Doch was sich in der Erde verborgen hat, hat den Aufwand gelohnt. Insgesamt wurden seit der dritten Grabungswoche in der Erweiterung und deren Umfeld acht Blöcke von wenigen cm^3 bis zu knapp 1m^3 Volumen geborgen. Bei einer Blockbergung wird das zu bergende Fundstück im umliegenden Sediment belassen. Dieses Procedere wird vor allem bei fragilen oder besonders großen Funden angewendet. Somit kann das Fundstück später in der Restaurierungswerkstatt unter kontrollierten Bedingungen freigelegt und konserviert werden. Zudem lassen sich vorab u. a. Röntgenaufnahmen und naturwissenschaftliche Datierungen anfertigen, sowie Bo-

denproben auswerten. Diese Daten helfen während der Freilegung, bei der Konservierung und schließlich bei der wissenschaftlichen Ansprache.

Im Weiteren soll der mehrtägige Arbeitsvorgang am Beispiel von zwei der geborgenen Blöcke beschrieben werden.

Bei dem ersten Block handelt es sich um einen Fundkomplex mit einem Gesamtvolumen von ca. 1m^3 . Die Bergung hat das Grabungsteam vor eine nicht leicht zu bewältigende Aufgabe gestellt. Wie wird ein solcher großer oder auch ein kleinerer Block geborgen? Zuerst wird das zu bergende Objekt freigelegt, dabei gilt es, so viel wie möglich des umgebenden Erdreichs abzutragen ohne die Stabilität des Blockes zu gefährden. Damit soll gewährleistet werden, dass möglichst wenig Sediment mit geborgen, das Fundstück aber so stabil wie möglich gelagert wird. Anschließend wird der Block eingemessen und Fotos für ein 3D-Modell angefertigt (Abb. 1). In diesem Stadium lässt sich meist eine erste Bestimmung des im Block verborgenen Fundstücks anstellen. In diesem Fall deuteten einige freigelegte Elemente auf eine Kette hin. Wofür diese Kette genutzt worden war, zeigen evtl. weitere Untersuchungen, wie z. B. Röntgenaufnahmen.

Im weiteren Verlauf der Bergung wird der Block mit Folie gesichert

und mit Gipsbandagen von außen gefestigt. Dann entscheidet die Größe der Bergung ob, wie in diesem Fall, eine passende (Holz-) Kiste angefertigt wird um ihn von außen zu stützen. Die Kiste wird anschließend mit Bauschaum gepolstert um die Position des Blockes zu fixieren (Abb. 2). Anschließend muss eine passende, genügend breite, aber auch starke Stahlplatte unter diesen Block getrieben werden um ihn möglichst gleichmäßig anheben zu können (Abb. 3 und 4). Nach der Entnahme musste der min. 400 kg schwere Block gedreht, die Stahlplatte entfernt und die Kiste von unten verschlossen werden.



Abb. 2: Heben eines großen Blocks (Museum und Park Kalkriese).



Abb. 3a, b: Stabilisierung der Blöcke (Museum und Park Kalkriese).

Der zweite Block war kleiner, etwa 0,5 x 0,5 m groß und etwa 0,3 m stark. Im Planum zeigte sich der Fund durch eine kompakte rostfarbene, längliche Korrosionsblase, welche von fragmentierten Buntmetallblechen gerahmt wird. Anfängliche Überlegungen, es könne sich um die Wangenklappe eines römischen Helmes handeln, mussten nach einer Röntgenuntersuchung bei der LWL-Archäologie für Westfalen in Münster revidiert werden. Auf der nicht maßstabsgetreuen, aus mehreren Röntgenbildern zusammengesetzten Abbildung 5 lassen sich drei, evtl. vier Ringe und eine sich nach links verjüngende Struktur erkennen. Alles spricht in diesem Fall für eine längliche und leicht gedrungene Scheide eines Dolches, eines römischen *pugio*. Genaue Maße lassen sich aus den händisch zusammengefügteten Röntgenbildern nicht ableiten. Dieser gedrunge wirkende Dolch vom Typ Mainz wird in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus datiert. Das Beispiel eines Fundes des gleichen Typen aus Alphen aan den Rijn auf Abbildung 5 zeigt eine Messing- und Silbertauschierung. Neben der Form und dem Dekor sind für die Dolchscheiden auch die vier Ringe der Gürtelaufhängung typisch. Ob eine ähnliche Tauschierung wie auf dem Stück vom Döttenbichel vorliegt, wird die Restaurierung des Stückes zeigen.

Weitere Blöcke beinhalten eine fragmentierte Sandale, einen erhaltenen Pilumschaft und römische Mantelschließen bzw. Gewandspangen (Fibeln).

Alle hier genannten Funde, bzw. Blöcke, wurden in einer bis dato als „Bleichsand“ titulierten Schicht gefunden, deren Entstehung und Datierung bislang noch unsicher ist. Gleiches gilt für die mächtigen, sicher nachantiken Bodenaufträge (Esch?) über dieser Sandschicht. Die noch ausstehenden Ergebnisse der C14-Untersuchungen werden hier hoffentlich Klarheit bringen. Im nächsten Jahr werden wir diese Schichten weiter verfolgen, um dann ein durchgängiges Geoprofil vom Oberesch zu bekommen.

Marc Rappe



Abb. 4: Metallplatte unter Blöcke (Museum und Park Kalkriese)



Abb. 5a, b: Röntgenbild Pugio-Museum und Park Kalkriese; Dolch vom Type Mainz, Mit Messing- und Silbertauschierung, Alphen aan den Rijn (Privatbesitz) nach Fischer 2012 Abb. 279

Abb. 1 & 2: Dioramenszene Lagersituation, Trossabschnitt auf dem Marsch.
Copyright: Mules-of-Marius.com,
Fotos: Wolfgang Hartung;
Thomas Kurtz.



DIE RÖMER KOMMEN (ZURÜCK)

SONDERAUSSTELLUNG 2019 ZUR RÖMISCHEN ARMEE (30.03. – 03.11.)

Im Frühjahr werden in Kalkriese tausende Legionäre einziehen und den Besuchern das Leben im römischen Heer erklären. Die kommende Sonderausstellung „ROMS LEGIONEN“ ist in Kooperation mit dem Veranstalter Mules of Marius entstanden und präsentiert einen Großteil der renommierten Modell-Sammlung Thomas Kurtz. International bekannt sind vor allem die Zinnfiguren-Dioramen, die mit einer verblüffenden Detailtiefe dazu einladen, das alltägliche Leben im römischen Heer zu entdecken, und bereits von Großbritannien bis nach Polen und Österreich Museumsbesucher in ihren Bann gezogen haben. Ein wichtiges Kennzeichen der in Deutsch und Englisch konzipierten Ausstellung ist die Fülle an Mitmachstationen,

die es jedem ermöglicht, selbst in die Rolle eines Legionärs zu schlüpfen.

Bekannt wurde die Wanderausstellung nicht nur durch die Dioramen mit den handbemalten Zinnfiguren und der Fülle an originalgetreuen Repliken – besondere Aufmerksamkeit verdient auch die Authentizität der Stücke. Von den Modellfiguren bis zu den Illustrationen: Die Details wurden in akribischer Feinarbeit anhand der historischen Quellen und archäologischen Funde zusammengetragen und von dem zuständigen Team in die Modelle eingearbeitet. Bei den Illustrationen handelt es sich um lebensgroße Darstellungen von Legionären, die der bekannte britische Illustrator Graham Sumner angefertigt hat.

Das Römische Reich erstreckte sich in seiner größten Ausdehnung vor etwa 2000 Jahren vom Atlantik bis nach Kleinasien und von der afrikanischen Nordküste bis zur Nordsee. Innerhalb kürzester Zeit wurden riesige Gebiete erobert und kontrolliert, sodass ein Herrschaftsgebiet entstand, wie es vorher nie da gewesen war. Das Erfolgsrezept? Die Legionen des Kaisers! Der hohe Organisationsgrad, die Qualität und Standardisierung der Ausstattung und nicht zuletzt eiserne Disziplin machten die römische Armee auf Eroberungszügen (nahezu) unbesiegbar.



Abb. 2: s.o.



Abb. 3: Illustration eines Kavalleristen. Copyright: Osprey Publishing, Illustration: Graham Sumner.



Abb. 4: Legionäre auf dem Marsch. Copyright: Osprey Publishing, Illustration: Graham Sumner.

Was es an Organisation, Planung und Logistik bedeutete, ein Heer dieser Größe zu koordinieren und wie eindrucksvoll eine marschierende Legion gewesen sein muss, wird angesichts der Darstellung in den Dioramen – trotz der Verkleinerung im Maßstab 1:72, also ungefähr auf 2,8 cm je Legionär – jedem klarwerden. So bekommt der Museumsbesucher in Kalkriese unter anderem die Möglichkeit, sich einer kompletten Legion, 5300 römischen Legionären, gegenüberzusehen, die ihn in Paradeaufstellung erwarten werden.

Doch wie funktionierte die Armee überhaupt und wie war sie aufgebaut? Wie sah der Alltag eines römischen Legionärs aus? Wie lang waren seine Tagesmärsche, wo schlief er und wieviel Gepäck hatte er über-

haupt dabei? Diese und noch viel mehr Antworten lassen sich in der kommenden Sonderausstellung finden. Inhaltliche Schwerpunkte bilden die Themen Aufbau und Alltag der Legion, ihrer Situation auf dem Marsch und speziell auch ihrer Ausrüstung. Ein besonderes Highlight: Der Großteil der ausgestellten Repliken lädt zum Ausprobieren und Anfassen ein – hier darf jeder Besucher eine originalgetreu gefertigte Rüstung anziehen, am Pfahl trainieren oder seine Getreideration mahlen.

Begleitend wird ein familienfreundliches Rahmenprogramm aus Vorträgen, Führungen und vielen Mitmachaktionen für große und kleine „Legionäre“ angeboten.

Nathalie Boes



Abb. 5: Die Rüststationen der Sonderausstellung. Copyright: Mules-of-Marius.com, Foto: Wolfgang Hartung.

Abb. 1: Wolfgang Schlüter und Tony Clunn,
Foto: Stadt- und Kreisarchäologie
Osnabrück



ZEITZEUGEN – ERINNERUNGEN UND GESCHICHTE(N)

30 JAHRE ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNG & ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Seit dem frühen 16. Jahrhundert weiß man durch wiederentdeckte antike Schriften von der Varusschlacht. Im Laufe der Jahrhunderte wurden mehr als 700 Ortsvorschläge gemacht. Mit der Entdeckung von 162 römischen Silbermünzen im Jahr 1987 und mehrerer römischer Schleuderbleie im Jahr darauf legte der englische Major Tony Clunn nicht nur den Grundstein für das „Projekt Kalkriese“, sondern konnte erstmals stichhaltige Belege für die Identifikation des Schlachtortes in Kalkriese vorbringen. Zahlreiche archäologische Ausgrabungen und mehr als 7000 römische Funde später hat sich Kalkriese zu einem der bedeutendsten Fundplätze Europas und zu einem international renommierten Ort der Forschung entwickelt. Das Museum wurde 2004 von der Europäischen Union mit dem Europa Nostra Award als Kulturerbe Europas ausgezeichnet.

Die Varusschlacht war ein einschneidendes Ereignis in der römischen Eroberungsgeschichte: Ihr für Rom vernichtender Ausgang leitete die Abkehr von der offensiven Eroberungspolitik in Nord- und Mitteleuropa ein – und hatte damit einen entscheidenden Einfluss auf die weitere historische Entwicklung in Deutschland und darüber hinaus. Das Interesse an der Schlacht ist bis heute ungebrochen.

Schon die Entdeckung des antiken Schlachtfelds wurde mit großem In-

teresse wahrgenommen. Bereits mit den ersten archäologischen Ausgrabungen Anfang der 1990er Jahre engagierten sich Bewohnerinnen und Bewohner als Führungskräfte oder Grabungshelfer. Der örtliche Heimatverein hatte die Entwicklungen lange gefördert. Institutionen wie der Landschaftsverband Osnabrücker Land, der zeitweise Träger des Projektes war, sind bis heute Förderer. Durch den Einsatz und die Unterstützung wichtiger Leistungsträger konnte aus einer ersten Stelltafel an der Grabung im Verlauf von 30 Jahren eine international renommierte Museumseinrichtung mit aktuell rund 80 Voll- und Teilzeitbeschäftigten sowie Ehrenamtlichen werden. Das Projekt stellt ein außergewöhnliches Beispiel dafür dar, wie institutionelles und vor allem bürgerschaftliches Engagement im Zusammenspiel viel erreichen können.

Doch was bewegte die Menschen, sich hier zu engagieren? Was treibt sie bis heute an? Wie geht eine Region mit der Entdeckung eines solchen Ereignisses um? Wie hat das Projekt die Region geprägt und verändert? Was haben die Wegbegleiter, Weichensteller und Initiatoren der „ersten Stunden“ – die „Zeitzeugen“ – selbst zu ihren Beweggründen zu sagen?

Um diesen und weiteren Fragen nachzugehen, plant Museum und Park Kalkriese ein Zeitzeugenprojekt. Personen aus unterschiedlichen Bereichen, wie

Forschung, Wirtschaft, Politik, Anwohner und weitere, werden dazu eingeladen, ihre Geschichte zum „Projekt Kalkriese“ zu erzählen. Viele der zu Beginn des Projekts beteiligten Personen sind älter, einige, wie der englische Major Tony Clunn, bereits verstorben. Die Zeitzeugen als „Primärquellen“ müssen folglich schnellstmöglich gesichert werden. Ihre Sicht der 30-jährigen Projektgeschichte für zukünftige Generationen zu dokumentieren und letztendlich zu archivieren, ist ein großes Anliegen. Zudem bietet eine solche Aufarbeitung die einmalige Chance, dem „Projekt Kalkriese“ durch Zeitzeugen ein Gesicht zu geben. Zwar beleuchten diese die historischen Ereignisse aus einer sehr subjektiven Perspektive, allerdings würden sie in ihrer Authentizität einen neuen Weg zum Umgang mit Geschichte eröffnen.

Jüngste Heimatgeschichte des Osnabrücker Landes könnte so zum einen dokumentiert, gesichert und letztendlich vermittelt werden. Ist dieses Archiv originaler Zeugen erst einmal angelegt, ergäben sich vielfältige Einsatzmöglichkeiten in der Vermittlungsarbeit, der Ausstellungskonzeption oder im Bereich Kommunikation.

Ich hoffe, dass die Förderanträge positiv beschieden werden und wir dieses Projekt 2019 starten können.

Dr. Joseph Rottmann

Abb. 1: Das 2018 freigelegte Segment eines Kreisgrabens, der den dahinter liegenden Grabhügel umschließt. Das Dreibeinstativ steht in etwa auf seiner kaum noch wahrnehmbaren Kuppe. Auf diesem Grabhügel sollte die Ladestation nach den ersten Planungsentwürfen ursprünglich errichtet werden. Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück



VON DER ERSTEN KARTIERUNG ZUM OBERFLÄCHENSCAN

NEUE UNTERSUCHUNGEN AUF DEM DÜSTRUPER GRÄBERFELD

Das Düstruper Gräberfeld war mit 400 bis 500 Grabhügeln ursprünglich einer der größten Bestattungsorte seiner Zeit in Nordwestdeutschland. Es datiert in den Zeitraum von der jüngeren Bronzezeit (ab ca. 1200 v. Chr.) bis an das Ende der frühen vorrömischen Eisenzeit (bis ca. 500 v. Chr.), im Einzelfall noch bis in die ältere Eisenzeit hinein (zwischen 500 und 300 v. Chr.). Die Nekropole erstreckte sich auf der Düstruper Heide über eine Fläche von etwa 20 bis 30 ha zwischen Sandforter Berg im Südosten und der Haseniederung

im Norden. Zwischen „Wasserwerkstraße“ und „Am Gut Sandfort“ sind beidseits der „Düstruper Straße“ heute nur noch 25 Hügel erhalten geblieben. Die Grabhügel waren zu meist rund mit einem Durchmesser von 5 bis 10 m und selten höher als 1 m. Langgestreckte Aufschüttungen traten vereinzelt auf. Mehrere Hügel waren von umlaufenden Gräben in Kreis- oder Schlüssellochform eingefasst. Die Verstorbenen wurden auf Scheiterhaufen verbrannt und anschließend unter aufgeschütteten Erdhügeln bestattet. Als Urnen dienten meist Tongefäße, aber auch heute vergangene organische Behältnisse aus Holz, Stoff oder Leder. Zu den vereinzelt aufgefundenen Grabbeigaben gehörten neben kleinen Beigefäßen auch filigrane Gegenstände aus Bronze wie Nadeln, Rasiermesser und Pinzetten.



Abb. 2: „Prähistorisches Gräberfeld in der Düstruper Heide bei Osnabrück“. Digitale Farbumkehr einer Blaupause der Kartierung aus dem Jahr 1911/12. Originalgröße ca. 60 x 65 cm, Originalmaßstab ca. 1:1000. Nicht genordet (die Wasserwerkstraße verläuft von West nach Ost). Rote Markierung: 2017/18 untersuchte Fläche. Bearbeitung: Fachdienst Geodaten der Stadt Osnabrück

Erste Ausgrabungen führte 1807 Graf Münster zu Langelage durch. Er fand „die Gegend wie besät mit Todtenhügeln“ vor und wusste von einer Gesamtzahl von mehr als 400 Hügeln zu berichten. Für die Zeit um 1900 sind Untersuchungen des Ökonomierates Jaffé dokumentiert, der auch eine 1911 / 12 erstellte Vermessung und Kartierung der damals vorhandenen rund 210 Grabhügel veranlasste. In den beginnenden 1970er Jahren konnten vom damaligen Bezirksarchäologen Peters südlich der

Düstruper Straße nur noch etwa 70 Aufschüttungen kartographisch erfasst und zu einem geringen Teil ausgegraben werden. Danach wurde ein Großteil der Fläche rigoros einplanert und überbaut.

Die früheste und zugleich umfangreichste Kartierung, der Gräberfeldplan von 1911/12, wurde nie publiziert, sondern mit vier Exemplaren, zum Teil als Blaupausen, lediglich in verschiedenen Museen archiviert. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieben

jedoch alle Ausfertigungen unauffindbar. Vor gut 20 Jahren tauchte eine davon auf einem Flohmarkt wieder auf, wurde von privat erworben und schließlich im Sommer 2017 über den Heimatbund Osnabrücker Land e.V. der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück zugeleitet. Der Blick auf die lange unwiederbringlich verschollen geglaubte Übersichtskarte (Abb. 2) zeigt ihren ganz besonderen wissenschaftlichen Wert, präsentiert sie doch eine dreimal größere Anzahl von Hügeln des

Düstruper Gräberfeldes mit genauer Lage, Größe und Form als bislang durch die Aufmessungen in den 1970er Jahren konkret lokalisierbar waren.

Ende 2017 zeigte die alte Karte, von welcher fundamentaler Bedeutung sie für die praktische Arbeit der Bodendenkmalpflege auch heute noch ist. Im Zuge der Elektrifizierung des Osnabrücker Busnetzes sollte die Endwende der ersten reinen E-Bus-Linie 41 Haste – Düstrup im Stadtteil Voxtrup mit Ladevorrichtungen und Fahrradständern zur barrierefreien Mobilitätsstation erweitert werden. Dafür musste auch ein schmaler Randstreifen des Gräberfeldareales für eine unverzichtbare Ladestation in Anspruch genommen werden. Im Zuge des Planungsprozesses half die Kartierung von 1911/12, die Position dieser Anlage möglichst „denkmalverträglich“ in eine Fläche zwischen zwei Grabhügeln zu verschieben. Ausschlaggebend war dafür die zunächst nur anhand der Karte mögliche Lokalisierung eines fast völlig abgetragen und zerstört geglaubten runden Hügels und eines bislang unbekanntem Langhügels (Abb. 2, rote Markierung). Eine Geländeüberprüfung im fraglichen Bereich mit Feinnivellement und Oberflächenscan mittels elektronischem Tachymeter ergab nach Freiräumen der Fläche von Totholz und radikalem Kappen des bodennahen

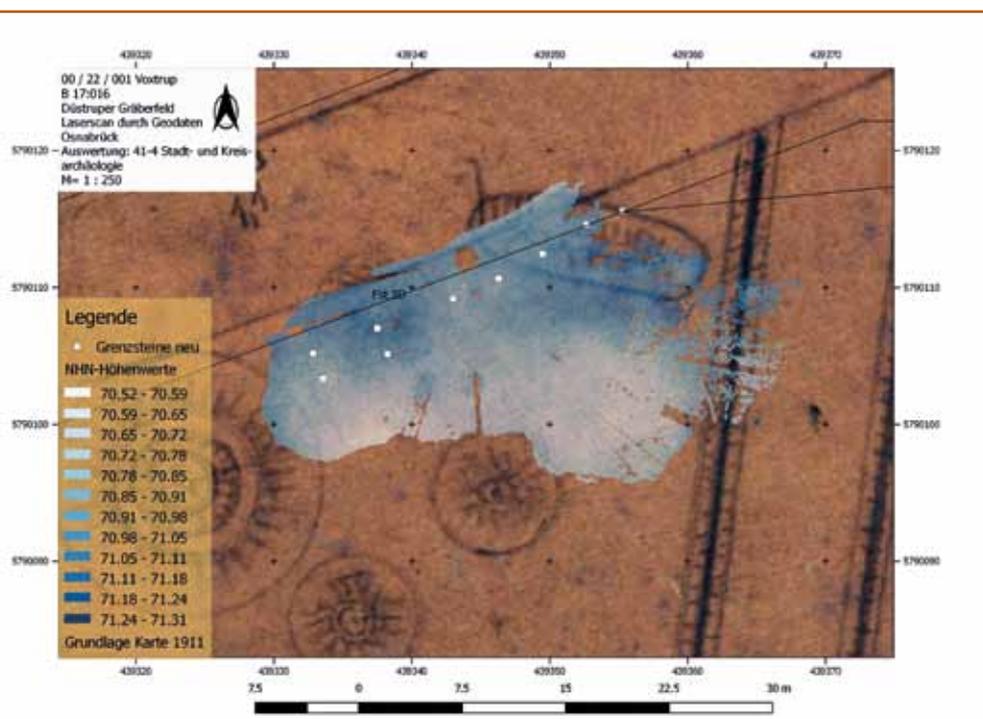


Abb. 3: Ausschnitt aus der Karte von 1911/12 mit darüber geblendeten Ergebnissen der digitalen Geländeaufnahme 2017. Je dunkler der Blauton, desto höher ist die Geländeoberfläche bzw. die Hügelaufschüttung. Erfassung/Bearbeitung: Fachdienst Geodaten der Stadt Osnabrück, Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

Bewuchses, dass die dort vor über 100 Jahren gut erkennbaren Hügel tatsächlich immer noch rudimentär existieren – wenn auch nur in einer mit dem bloßen Auge kaum wahrnehmbaren Höhe von wenigen Zentimetern (Abb. 3).

Im Juli 2018 fand schließlich eine kleinflächige Ausgrabung im nunmehr für die Ladestation vorgesehenen Bereich unmittelbar westlich des runden Grabhügels statt (Abb. 4). Dort wurde eine bogenförmig verlaufende Bodenverfärbung freigelegt und dokumentiert (Abb. 1). Dabei handelt es sich um ein Segment eines Kreisgrabens, der den Hügel ursprünglich ganz einfasste und der im Laufe der Jahrhunderte durch Erosion und andere Bodenbewegungen verfüllt wurde.

Die Untersuchungen an der Endwende der E-Bus-Linie Haste – Düstrup belegen eindrucksvoll, welcher unterschiedlichen Mittel sich die Bodendenkmalpflege bedienen kann und muss, um den Schaden durch Baumaßnahmen an Kulturdenkmälern – wenn er schon nicht gänzlich zu vermeiden ist – möglichst gering zu halten. Das Düstruper Beispiel verdeutlicht aber auch das unschätzbare Potenzial, das sich für eine moderne archäologische Erforschung bietet, wenn verschiedene Methoden angemessen kombiniert werden

können, in diesem Fall historische Karten und modernste digitale Vermessungstechnik.

Ein weiterer Schritt nach vorne wird die nach archäologischen Gesichtspunkten durchgeführte Umrechnung der bei landesweiten Befliegungen gewonnenen digitalen Laserdaten (Airborne Laserscans) in ein hochauflösendes Geländemodell für den Osnabrücker Raum sein. Die dabei erzielten Höheninformationen machen auch kleinste, bisher

nicht erfasste Erhebungen und damit zugleich bislang unbekannte Bodendenkmale flächendeckend sichtbar. Sie bedeuten somit für die archäologische Denkmalpflege einen enormen Erkenntnisgewinn. Anfang 2019 sollen die entsprechenden Daten für unsere Region vorliegen.

Judith Franzen, Axel Friederichs



Abb. 4: Die archäologische Ausgrabung des Jahres 2018 auf der endgültigen Baufläche einer Ladestation für E-Busse am Düstruper Gräberfeld. Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

Abb. 1: Grube Befund 7 mit Scheiterhaufenresten (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück).



ELLENLANGE GRÄBEN

EISENZEITLICHE GRABANLAGEN IN ANKUM FREIGELEGT

Einige wenige im Fundstellenarchiv überlieferte Notizen veranlassten die Stadt- und Kreisarchäologie zur Untersuchung eines Grundstücks an der Kastanienallee in Ankum. Die Fläche grenzt an zwei Seiten an den Neuen Friedhof, bei dessen Anlage Ende des 19. Jahrhunderts laut Archivmaterial Urnen und Holzkohle gefunden wurden. Die Ausdehnung des Bestattungsplatzes war nicht bekannt, daher wurde das Areal, auf dem ab Herbst ein Mehrfamilienhaus entsteht, nach einer ersten positiven Sondierung flächig ausgegraben. Zwischen Anfang Juni und Mitte Juli 2018 konnten dann tatsächlich komplexe Strukturen eines eisenzeitlichen Bestattungsplatzes freigelegt werden (Abb. 2 und 3).



Abb. 2: Luftbild der Ausgrabungsfläche mit den rechteckigen Grabenstrukturen (Norden ist oben). Die Grube Bef. 7 mit den Scheiterhaufenresten ist als dunkler Fleck in der Mitte des oberen Drittels der Fläche erkennbar (Foto: Fachdienst Geodaten der Stadt Osnabrück).

Aufgedeckt wurden fünf sog. Langgräben. Die so bezeichneten langrechteckigen Grabenanlagen kommen zusammen mit kleineren rechteckigen und quadratischen Strukturen vor allem in Nordwestdeutschland westlich der Hase und des Unterlaufs der Ems bis in die Niederlande hinein vor. Sie tauchten nach bisherigem Forschungsstand erstmals im 6. vorchristlichen Jahrhundert in der frühen vorrömischen Eisenzeit auf und hielten sich bis in die späte vorrömische Eisenzeit gegen Ende des 3. Jh. v. Chr.

In Ankum sind vier der Grabenanlagen in Südwest-Nordostrichtung

nebeneinander angelegt worden, wobei die drei südlichen mit ihren Langseiten direkt aneinanderstoßen. Die vierte ist durch einen breiten Steg von den anderen nach Norden abgesetzt. Eine fünfte Grabenstruktur war den drei südlichen Anlagen an deren Schmalseiten quer vorgelegt und damit Südost-Nordwest orientiert (Abb. 3). Die Breite der rechteckigen Anlagen betrug zwischen 3,75 m und 7,80 m, die Länge konnte in keinem der Fälle vollständig ermittelt werden, da die Gräben über die Grabungsfläche hinausreichten. Mit maximal erhaltenen Längen von 20 bis 24 m wiesen Befund 4 und Befund 8 jedoch stattliche Ausmaße auf.

Einst waren die durch die Gräben eingegrenzten Flächen vermutlich leicht überhügelt. Dabei wurde zumindest das beim Aushub der Gräben anfallende Erdmaterial über dem Innenraum aufgeschüttet. Als Indiz für einen Hügel kann die höhere Lage eines Leichenbrandnestes, d. h. einer mit Leichenbrand gefüllten Grube, gelten (Abb. 3 Befund 9). Auch eine mit Resten eines Scheiterhaufens gefüllte Eintiefung (Abb. 3 Befund 7; Abb. 1) lag oberhalb der Grabenansätze und muss somit von einem höheren Niveau aus angelegt bzw. eingegraben worden sein. Neben diesen beiden Gruben, die eindeutig im Zusammenhang mit

Bestattungsritualen zu sehen sind, konnten innerhalb der Gräben weitere, z. T. recht große Gruben festgestellt werden, deren Funktion jedoch unklar bleibt. Einige kleinere Eintiefungen können mit großer Wahrscheinlichkeit als Pfostengruben angesprochen werden, wobei auch hier offenbleibt, welche Bedeutung hölzerne Strukturen im Zusammenhang mit den damaligen Grabsitten hatten.

14C-Datierungen (Radiocarbonmethode) der verbrannten Knochen aus den Grubenbefunden deuten auf eine sehr lange oder wiederholte Nutzung des Bestattungsortes. Der aus dem Leichenbrandnest Befund 9 stammende Leichenbrand erbrachte ein kalibriertes 14C-Datum von 549 - 401 vor Christus (81,3 % Wahrscheinlichkeit; Beta-502563), der aus Grube Befund 7 (Abb. 1) geborgene Leichenbrand wurde in den Zeitraum 195 - 42 vor Christus (95,4 % Wahrscheinlichkeit; Beta-502564) datiert. Über die Anlage der Langgräben sagen die gewonnenen Daten wenig aus, weil der zeitliche Bezug der Gruben zu den Bestattungen nicht eindeutig ist. Zum Teil wurden Gräber nachträglich in bereits bestehende Anlagen eingebracht, in anderen Langgräben tauchen dagegen keine Bestattungen auf, wobei häufig unklar ist, ob dies an den Erhaltungsbedingungen

liegt oder ob tatsächlich keine Gräber angelegt wurden. In Anklam ging darüber hinaus im Laufe der Jahrhunderte die ursprüngliche Bodenoberfläche verloren. Zudem sind die Langgräben nicht vollständig freigelegt, möglicherweise vorhandene weitere Gräber sind daher für die archäologische Forschung nicht (mehr) fassbar. Das sehr späte 14C-

Datum für den Leichenbrand aus Grube Befund 7 könnte auch für eine erneute Nutzung eines älteren Bestattungsortes nach einer längeren Unterbrechung stehen.

Sara Snowadsky

Axel Friederichs



Abb. 3: Plan der Grabungsfläche. Links der von oben nach unten (Nord-Süd) verlaufende schmale Sondageschnitt (Grafik: W. Remme, Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück).

Abb. 1: Einblick in das spätantike Gräberfeld unter der ehemaligen Reichsabtei von St. Maximin mit weit über 1.000 Sarkophagen.



SCHIFFS- UND WEINBAU IN TRIER

Exkursion der Varus-Gesellschaft 2018

Um 13.30 Uhr machten sich die 17 von Osnabrück aus anreisenden Exkursionsteilnehmer mit dem Reisebus auf den Weg nach Trier. Ferienende und Ferienbeginn in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, verstärkt durch zahlreiche Autobahnbaustellen, verlängerten die Anreise allerdings erheblich, so dass das geplante gemeinsame Abendessen leider ausfallen musste. Die direkt nach Trier angereisten oder dort beheimateten Exkursionsteilnehmer konnten den Rest erst gegen 22.30 Uhr mit zwei Stunden Verspätung im B&B-Hotel Trier begrüßen.

Am Samstag ging es um 9.30 Uhr unter Führung von Prof. Dr. Christoph Schäfer zu Fuß zum inzwischen als Turnhalle für die angrenzende Schule genutzten Gebäude der ehemaligen Reichsabtei von St. Maximin. Dort wurden wir von Herrn Dr. Patrick Reinard und von Frau Dr. Merten empfangen. Wir erhielten Informationen zu der wechselvollen Geschichte des Kirchengebäudes, welche von der Nutzung als frühchristliche römische Grabkapelle im Gräberfeld nördlich des antiken Trier, über Zerstörungen und Umbauten bis hin zur aktuellen kulturellen und sportlichen Nutzung durch die benachbarte Schule reichte. Frau Dr. Merten hatte die Befunde im Rahmen ihrer Dissertation bearbeitet und die umfangrei-

chen Restaurierungen und die spätere räumliche Erschließung durch Beleuchtung und Stege wissenschaftlich begleitet. Trotzdem sind die engen Katakomben nach wie vor nur für ausgewählte Besuchergruppen geführt betretbar; die 27 Exkursionsteilnehmer mussten zudem in zwei Gruppen aufgeteilt werden. Im Rahmen von Umbau- und Restaurierungsmaßnahmen waren unter und neben dem Gebäude mehr als 1.000 frühchristliche Sarkophage entdeckt worden, zum Teil in eigenen Grüften. Diese unterschieden sich nicht nur in ihrer Größe, sondern vor allem auch in ihrer Ausfertigung und Detailtreue. Die Gestaltung reichte von einfachen Meißelspuren bis hin zu ausgearbeiteten Reliefs, welche gemeinsam mit anthropologischen Untersuchungen Aufschluss über den Stellenwert der Bestatteten geben konnten. Auch Reste eines Körpers waren ausgestellt.

Von St. Maximin führte Herr Dr. Reinard zu dem bekanntesten der antiken Bauwerke von Trier, der Porta Nigra. Er gab Erläuterungen zur heutigen Gestalt, den Bauphasen sowie der wechselvollen Nutzungsgeschichte, unter anderem zu den prägenden Einwirkungen während der napoleonischen Zeit.

Im angrenzenden Stadtmuseum im Gebäude des St. Simeonstifts erhielten



Abb. 2: Reliefdarstellung eines Sarkophages

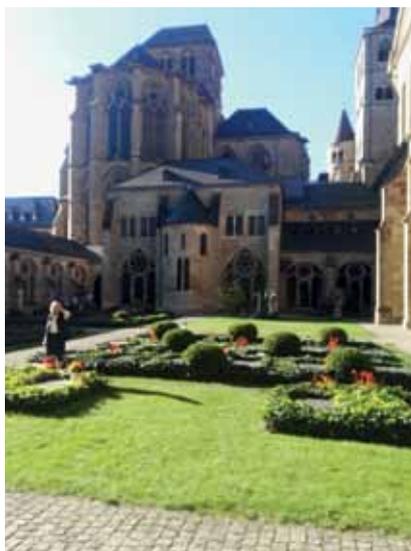


Abb. 3: Blick aus dem Kreuzgang auf den innen liegenden Friedhof des Trierer Doms



Abb. 4: Professor Schäfer erläutert Einzelheiten zur Rekonstruktion des römischen Handelsseglers „Laurons II“.



Abb. 5: Die neu errichtete Statue von Karl Marx anlässlich seines 200. Geburtstages neben dem Simeonsstift.

wir ab 12.00 Uhr von einer Museumsmitarbeiterin eine Führung. Die derzeitige Ausstellung widmet sich anlässlich des 200. Geburtstags von Karl Marx dessen Lebensgeschichte. In der Nachbarschaft des Museums konnten wir eine aus diesem Anlass von der VR China gestiftete 5,5 m hohe Bronzestatue dieses Sohnes der Stadt Trier bewundern.

Nach einer kurzen Mittagspause trafen sich die meisten Exkursionsteilnehmer um 15.00 Uhr zu einem von Herrn Dr. Reinard geführten Rundgang zum Dom und der benachbarten Liebfrauenkirche. Eindrucksvoll waren die an den Außenmauern historisch bedingten baulichen Veränderungen am Dom, unter anderem eine durch Eigengewicht setzungsbedingte Neigung der Nordostecke am Domfreihof. Über den gut gepflegten Kreuzgang um den innen liegenden Friedhof gelangte man auf kurzem Weg durch den Dom. Weiter ging es zu der weitgehend restaurierten und jetzt als Kirche genutzten Palastaula, die als Konstantinsbasilika bekannt ist. Auch dort waren an der westlichen Außenwand historisch bedingte Spuren, unter anderem von der antiken Beheizung der ursprünglichen Wand- und Fußbodenheizung, erkennbar.

Um 17.30 Uhr ging es dann durch das von Weinhängen gerahmte Mo-

sental nach Wintrich zum Weingut Romanushof, wo wir um 18.15 Uhr eintrafen. Das Weingut gehört unserem Vereinsmitglied Roman Auler. Dieser hatte die Exkursionsteilnehmer zu einer kurzen Führung in seinen Familienbetrieb eingeladen. In der „Schatzkammer“ wurde ein Begrüßungstrunk gereicht. Sie machte mit gelagerten alten Weinen aus dem alten Familienbetrieb und Ausstellungsvitrinen mit lokalem römischem Fundmaterial einen geradezu musealen Eindruck. Die Replik eines Lamellenpanzers zeigte Benutzungsspuren und dass ihr Träger in einer örtlichen „Römergruppe“ aktiv ist. In einem nach antikem Vorbild errichteten „Tempel“, der mit originalen vom Mittelmeer beschafften römischen Dachziegeln bedeckt war, befanden sich zwei in Georgien hergestellte 1.000 Liter-Dolen in denen Wein nach römischer Art gekeltert wurde. Gleichzeitig laufen Versuche, Wein in 35 Liter-Amphoren (zu je 700 €) zu keltern. In der benachbarten Gaststätte „Altes Kelterhaus“ wurde zu einer Weinprobe und einem reichlichen, römisch geprägten Abendbuffet geladen, welches von Sternekoch Markus Plein zubereitet wurde. Gleichzeitig berichtete Roman Auler über seinen Weinbau an der Mosel, seine heimischen römischen Funde sowie seine Probleme bzw. Lösungen bei der Herstellung römischer Weine.

Die mineralreichen und überwiegend steilen Schieferrohböden des Weinguts machen den Einsatz von speziellen Vollerthern notwendig. Chemie und Düngung werden nach Möglichkeit vermieden. Die hergestellten römischen Weine stellten den Abschluss und Höhepunkt des Abends dar. Die Exkursionsteilnehmer durften neben 11 verschiedenen Weinen auch weißen und roten Gewürzwein (Mulsum) sowie den speziell römisch gekelterten Wein probieren.

Nach dem anstrengenden und ausgefüllten Tag mit dem besonders schönen Ausklang begann der Sonntag um 10.00 Uhr mit der Busfahrt zum Parkplatz Ost der Universität



Abb. 6: „Weintempelchen“ auf dem Weingut Romanushof.



Abb. 7: Besichtigung der römischen Weinkelter bei Piesport.



Abb. 8: Blick in den Laderaum von „Laurons II“.

Trier, wo uns Prof. Dr. Schäfer in einem als Schiffswerft genutzten großen Bauzelt erwartete. Dort lag der 16 m lange, fast 5 m breite und ebenso hohe Rumpf der Laurons II auf der Helling. Diese Rekonstruktion eines römischen Frachtschiffes wurde durch einen archäologischen Befund in Südfrankreich möglich, wo ein gekentertes Schiff die Konstruktion und besonders die Seitenkonstruktion erkennbar gemacht hatte. Das Baumaterial aus Eiche und Nadelholz war schwer zu beschaffen, da für gebogene Schiffsteile wie z. B. Bug, Heck und Spanten entsprechend krumm gewachsene Bäume gefunden und gefällt werden mussten. Deren Holz wurde fachmännisch zum Trocknen gelagert und gesägt. Trotz handwerklich möglichst identisch ausgeführter Bauweise unter Anleitung eines Bootsbauers kann auf technisch moderneres Hilfsggerät, wie z. B. eine gespindete Dreh- und Drechselbank, nicht verzichtet werden. Um die Decksbeplankung stabil und dicht zu bekommen, wurden die Nadelholzbretter seitlich gefasst und mit Zapflöchern für Brettdübel versehen, die wiederum mit Holzdübeln fixiert wurden. Die Bretter für die Beplankung wurden in einem eigens hergestellten speziellen Bedampfungsggerät biegsam gemacht, in Form gebracht und unverzüglich an Spanten, Bug und Heck befestigt. Dazu wurden handgeschmiedete

Nägel sowie gedrechselte Holznägel und -dübel befestigt. Als Klebe- und Dichtmittel wurde Holztee verwendet. Das Schiff soll mit beidseitigen Heckrudern versehen werden.

Eine neue Konstruktion ist die hölzerne Bilgenpumpe: Sie ist aus zwei Vierkanthölzern gefertigt, die jeweils mit einer halbkreisförmigen Nut versehen sind und aneinandergesetzt eine Führungsröhre bilden. Durch diese Röhre werden an einem Seil mit Holzdübeln befestigte Holzscheiben gezogen, bei deren Betätigung das Bilgenwasser ähnlich wie bei einer Schraubepumpe durch die Röhre befördert wird.

Bei Fertigstellung im Juli des nächsten Jahres wird der Nachbau hoffentlich Aufschluss über die Transportkapazität, die Steuerbarkeit und den Kraftaufwand für schwere Lasten, z. B. Granitsäulen wie der vor dem Trierer Dom liegende Säulenrest, geben. Im besten Falle sollte dies im Mittelmeer unter realen Bedingungen geschehen. Wie bei früheren Projekten auch, besteht allerdings das Problem, dass die originale Ausstattung des Schiffes nicht mehr mit den Maßgaben der modernen Schifffahrt übereinstimmt. An einer Lösung arbeiten die Techniker der Uni Trier. Obwohl durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert, ist durch Spenden und

vor allem durch freiwillige und ehrenamtliche Arbeit noch ein gewaltiges Pensum zu leisten.

Im Anschluss wurde dann die funktionsfähige, teilrestaurierte römische Kelteranlage in Piesport besichtigt, die grundsätzlich nicht öffentlich zugänglich ist. Herr Prof. Dr. Schäfer erläuterte die Funktionsweise der Kelteranlage, die auch regelmäßig bei entsprechenden Festlichkeiten stilgerecht benutzt wird. Passend dazu war die in weniger als 200 m auf der Mosel vorbeifahrende Rekonstruktion eines Römischen Weinschiffes zu sehen. Für die Verköstigung sorgte Herr Auler mit den am Vortag bestellten Weinen. Damit fand eine wieder einmal hervorragende Exkursion ihr Ende, für deren Organisation allen voran Herrn Gerrit Wagener und Herrn Prof. Dr. Christoph Schäfer sowie allen Beteiligten gedankt werden muss.

Ekkehard Krum

Abb. 1: Mitglieder der Varus-Gesellschaft bei der Grabungsbesichtigung in Kalkriese



WISSENSCHAFT FÖRDERN

Spendenprojekte der Varus-Gesellschaft

Das Geschäftsjahr 2018 war für die Varus-Gesellschaft wieder einmal überaus interessant hinsichtlich der Unterstützung wissenschaftlicher Projekte und kultureller Veranstaltungen. Allem voran ist die Förderung der archäologischen Grabung in Kalkriese zu nennen, durch die der wissenschaftliche Gesamtverantwortliche Professor Salvatore Orti einen Gutteil des in die Grabung involvierten Grabungspersonals finanzieren konnte. Zusätzlich konnte die Grabungsmannschaft mit einem mobilen Computer ausgestattet werden, der komplementär zu dem 2017 subventionierten Tachymeter für die Arbeit der Archäologen auf der Grabungsfläche eingesetzt wird, beispielsweise bei der Einmessung der Funde in der Grabungsfläche. Mitglieder der Varus-Gesellschaft konnten beim Besuch der diesjährigen

Grabung am 24. Mai 2018 wieder einmal bemerkenswerte Eindrücke von der Arbeit der Archäologen sowie vom Einsatz der Technik im Feld gewinnen.

Im Rahmen der diesjährigen Sonderausstellung von Museum und Park Kalkriese „GÖTTER, GLAUBE UND GERMANEN“ konnte die Varus-Gesellschaft als Kooperationspartner für den Gastvortrag von Professor Rudolf Simek zur germanischen Mythologie eintreten. Das Vortragsangebot stieß auf ein breit interessiertes Publikum, so dass der Tony Clunn-Raum des Museums bis auf den letzten Platz ausgebucht war.

Aber auch der Archäologische Arbeitskreis für Stadt und Landkreis Osnabrück e.V. konnte mit einer Förderzusage zum Zweck der nu-



Abb. 2: Archäologen bei der Arbeit während der Grabungsbesichtigung am 24 Mai 2018.



Abb. 3: Rekonstruktionszeichnung des Hatra-Geschützes

mismatischen Bestimmung römischer Münzfunde aus landwirtschaftlich genutzten Flurstücken aus dem Bereich Melle / Bad Essen bedacht werden. Die aus dem Bereich Hüsedede / Linne stammenden Fundmünzen liegen in der Datierung schwerpunktmäßig im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. und können durch die Förderung von einem ausgewiesenen Numismatiker dokumentiert und ausgewertet werden.

Das von Hauptmann David Ginster in Kooperation mit der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Bau befindliche Hatra-Geschütz zur Durchführung weiterer experimentalarchäologischer Versuche hat in diesem Jahr ebenfalls die zugesagte Förderung erfahren. Das Geschütz wird zurzeit in der zentralen Konstruktionswerkstatt der Universität rekonstruiert und soll im Jahr 2019 fertiggestellt sein. Die Varus-Gesellschaft trägt bei diesem Projekt einen Teil der anfallenden Materialkosten. Die Erprobung des über eine Tonne wiegenden Geschützes soll voraussichtlich ab Frühjahr 2019 erfolgen. Insgesamt steht das Projekt beispielhaft für die fort-dauernde Einbindung der Varus-Gesellschaft in wissenschaftliche Kooperationsprojekte.

Die Auswahl der geförderten Projekte und Veranstaltungen spiegelt

einmal mehr das vielseitige Spektrum der Varus-Gesellschaft wieder und zeigt, dass unsere Gesellschaft auch in diesem Berichtszeitraum für die Unterstützung und Förderung wissenschaftlich relevanter Forschungsvorhaben nachhaltig eintreten konnte. Daher möchten wir allen Freunden und Förderern der Varus-Gesellschaft, die ihr auch in diesem Jahr die Treue gehalten haben, allerherzlichst danken! Mit Ihrer Hilfe hoffen wir auch in den nächsten Jahren der archäologischen und althistorischen Forschung weitere Impulse geben zu können!

Gerrit Wagener

ANSPRECHPARTNER

Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

Geschäftsstelle

Beekebreite 2-8
49124 Georgsmarienhütte
Tel.: 0 54 01.49 52 19
Fax: 0 54 01.49 51 99
Mail: geschaeftsstelle@varus-gesellschaft.de

Universität Osnabrück
Alte Geschichte / Archäologie der Römischen Provinzen

Schloßstraße 8
49074 Osnabrück
Tel.: 05 41.9 69 43 87 (Sekretariat)
Fax: 05 41.9 69 43 97
Internet: www.uni-osnabrueck.de
www.varusforschung.de

Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH
Museum und Park Kalkriese
Archäologie, Museum, Führungen

Venner Straße 69
49565 Bramsche
Tel.: 0 54 68.92 04 0
Fax: 0 54 68.92 04 45
Mail: kontakt@kalkriese-varusschlacht.de
Internet: www.kalkriese-varusschlacht.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.
V.i.S.d.P.: Gerrit Wagener
Redaktion: Prof. Dr. Salvatore Ortisi
Gerrit Wagener
Kuhlfrenzel
Grafik: pffifikus.design
Herstellung: Druckerei Niemeyer

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die Verfasser verantwortlich.

